Nr. 115 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 20. Mai 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Um den europäischen Staatenbund

Briands Paneuropa-Pläne überreicht — Eine europäische Konferenz in Aussicht
Die Staaten sollen bis 15. Juli antworten — Genf der Mittelpunkt Paneuropas?

Warschau. Der französische Botschafter Laroche hat am Sonnabend dem polnischen Außenministerium zu Händen des Unterstaatssekretärs Wysocki das Memorandum Briands zur Schaffung eines europäischen Staatenbundes überreicht. In einer Note bittet die französische Regierung die polnische Regierung, um Erteilung einer Antwort auf diese Pläne bis zum 15. Juli.

*

Paris. In dem Memorandum Briands über die Organisation eines Systems eines europäischen Staatenbundes, das die französischen Gesandten und Botschafter Sonnabend vormittag den Auswärtigen Aemtern überreicht haben, wird eingangs auf die Genfer Besprechung vom 9. September 1929 hingewiesen, bei der die Vertreter von 27 europäischen Völkerbundsstaaten die

Frage einer Art Bundesverhältnis zwischen den europäischen Völkern geprüft und seine Notwendigkeit einstimmig anerkannt haben.

Der Vertreter Frankreichs sei seinerzeit damit betraut worden, in einem Memorandum an die beteiligten Regierungen die Fragen darzulegen, die geprüft werden sollten, die Ansichten der Regierungen einzuholen und einen Bericht darüber zu erstatten, der

einer europäischen Konferenz gelegentlich der nächsten Völkerbundsversammlung vorgelegt werden sollte.

Die Notwendigkeit eines Systems vertraglich festgelegter Solidarität für die rationelle Gestaltung Europas ergebe sich aus den Bedingungen für die Sicherheit und das Wohl der Völker Europas. Selbst das **Wirken des Völkerbundes könne in Europa auf ernste Hindernisse stoßen, wenn der territorialen Zersplitterung nicht bald ein Ausgleich in Gestalt einer Solidarität gegenübergestellt würde, die es ermögliche, sich endlich der geographischen Einheit Europas bewußt zu werden.**

Es handle sich darum, die europäischen Interessen unter der Ansicht und im Geiste, des Völkerbundes miteinander in Einklang zu bringen. Die Verwirklichung einer europäischen Bundesorganisation würde sich stets an den Völkerbund anschließen.

„Es gibt tatsächlich gewisse Fragen, die **Europa besonders angehen** und in denen die europäischen Staaten das Bedürfnis nach einem gesonderten und direkteren Vorgehen im Interesse des Friedens selbst empfinden können“. Der europäische Verband würde eine neue Stelle für die Regelung von Rechtsstreitigkeiten bilden. Selbst in wesentlichen Aufgaben des Völkerbundes würde das europäische Bundesverhältnis von großem Nutzen sein, indem es

den friedlichen Regelungsarten einen günstigen Boden bereitet.

Nur Mitglieder des Völkerbundes sollten daran teilnehmen. Die Aufgabe müßte mit aller Deutlichkeit dem leitenden Gedanken unterstellt werden, daß das erstrebte europäische Bundesverhältnis

keinesfalls irgendwie souveräne Rechte eines Mitgliedsstaates beeinträchtigt.

Die Verständigung müßte auf dem Boden **völliger Souveränität und völliger politischer Unabhängigkeit erfolgen.**



Louis Loucheur
früh. französischer Arbeitsminister, sprach über „Die wirtschaftliche Organisation Europas“



Thomas Mann
entwickelte das Thema „Europa als Kulturgemeinschaft“



Graf Coudenhove-Kalergi
der Schöpfer der Paneuropa-Idee, unter dessen Präsidium die Konferenz tagt

Die Paneuropakundgebung in Berlin

Berlin. Anläßlich ihrer z. Zt. in Berlin tagenden internationalen Konferenz veranstaltete die Paneuropa-Union am Sonntag abends eine Kundgebung. Der Saal der Singakademie war mit den Fahnen aller europäischen Staaten geschmückt.

Reichsinnenminister Dr. Wirth überbrachte die Grüße der Reichsregierung. Er erklärte, die große Mehrheit des deutschen Volkes wünsche den Frieden und einen gemeinsamen Aufbau Europas. Doch müsse Deutschland bei der Zusammenarbeit mit den anderen Ländern volle Gleichberechtigung und den Platz fordern, der ihm im Konzert der Völker zustehe. Dr. Wirth gedachte, während sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben, der Friedensarbeit des verstorbenen Reichsaußenministers Dr. Stresemann, den er einen großen Europamenschen und einen treuen Deutschen nannte.

Der Präsident der Paneuropa-Union wies auf die Europadenkschrift Briands hin, mit der Europa an einem Wendepunkt seiner Geschichte stehe. Die Idee der Paneuropabewegung beginne sich zu verwirklichen. Der Redner verlas ein Begrüßungstelegramm Briands, der Ehrenpräsident der Paneuropa-Union legte die Stellung des britischen Weltreiches zur Paneuropabewegung dar. Es liege weder im Interesse des britischen Weltreiches noch Paneuropas, wenn das britische Weltreich einen Teil von Paneuropa bilden würde. Auf der anderen Seite würde aber die Möglichkeit der Zusammenarbeit in den großen Weltfragen zwischen dem britischen Weltreich und Paneuropa umso stärker gegeben sein, wenn die internen europäischen Fragen durch innereuropäischen Zusammenschluß ermöglicht werden.

Der ehemalige südslawische Minister Nintschitsch behandelt das Problem „Völkerbund und Paneuropa“. Es sei nicht zuletzt dem Völkerbund zu verdanken, wenn die Paneuropaidee sich zu verwirklichen beginne, Paneuropa werde dem Völkerbund von Nutzen sein. Sie würden sich gegenseitig lenken.

Thomas Mann sprach über das Thema „Europa als Kulturgemeinschaft“.

Am Montag findet eine zweite Paneuropakundgebung statt, auf der u. a. der ehemalige französische Wirtschaftsminister Loucheur sprechen wird.

Slawek bei Pilsudski

Warschau. Marschall Pilsudski hatte am Sonnabend erneut mit dem Ministerpräsidenten Slawek eine längere Besprechung. In politischen Kreisen wird dieser Unterredung große Bedeutung beigemessen. Sie soll im Zusammenhang mit den letzten politischen Begebenheiten und der augenblicklichen Lage stehen. Ministerpräsident Oberst Slawek empfing kurz danach den Finanzminister Matuczewski.

Max Valier tödlich verunglückt

Berlin. Bei Versuchen mit seinem neuen Raketenwagen verunglückte Max Valier am Sonnabend abends tödlich. Auf dem Hof der Heilandwerke. In Berlin-Britz stellte er Versuche über die Druckfähigkeit von Gasen mit verflüssigtem Benzin und Rohröl an. Dabei explodierte ein Versuchsbehälter. Die Haube dieses Behälters drang Max Valier in die Brust und zerriß die Lungenschlagader. Er wurde sofort in das Britzer Krankenhaus überführt und verstarb dort wenige Minuten nach seiner Einlieferung.

Max Valier, der in München beheimatet ist, war 30 Jahre alt. Seine Eltern wohnen in Italien.

Von Versailles zu Paneuropa?

Am Sonnabend haben die französischen Gesandten und Botschafter den Auswärtigen Aemtern der europäischen Staaten die Pläne Briands unterbreitet, die die Schaffung eines europäischen Staatenbundes zur Grundlage haben. Soweit das Briandsche Memorandum zu übersehen ist, soll es nicht anders sein, wie die Festigung des französischen Prestiges in Europa und die Verewigung des „Friedensvertrages“ von Versailles, kein Staat soll ein Vorrecht haben, aber alle Staaten sollen Frankreichs Vorherrschaft schützen, welche durch die weltpolitische Entwicklung und nicht zuletzt durch den Vorstoß Italiens gegen den französischen Imperialismus augenblicklich gefährdet erscheint. Aber auch noch ein zweiter Gefahrenpunkt wird bemerkbar, und das ist die amerikanische Kapitalsmacht in Europa, gegen die man sich durch die „Vereinigten Staaten von Europa“ zur Wehr setzen will. Dem amerikanischen Wirtschaftsimperialismus soll durch die Briandschen Pläne vorgebeugt werden. Wie die weltpolitische Lage im Augenblick liegt, kann man diese Briandschen Vorschläge nicht einfach ablehnen, sondern man muß ihnen ernsthaft gegenübertreten und da auch eine europäische Konferenz in Aussicht genommen ist, bleibt zu erwarten, daß die Regierungen sie annehmen und auf der kommenden europäischen Konferenz die Fragen prüfen, was schon heute in Briands Plänen für die Verwirklichung reif ist.

Wer auf die Tage von Versailles zurückblickt, der wird in den heut unterbreiteten paneuropäischen Plänen gewiß einen ungeheuren Fortschritt feststellen müssen, allerdings in der kapitalistischen Entwicklung dieses Europas, welches zwangsläufig auch ein friedliches Europa sein muß. Und auch Briands Pläne sehen noch lange nicht einen Fernblick für die Arbeiterklasse vor, sondern sind Geist vom kapitalistischen Geist, die Begründung der wirtschaftlichen Vorherrschaft über die Kleinstaaten, die sich auf einige Wirtschaftsmächtige stützen soll. Frankreich, Deutschland und, wenn es gelingt, Italien, sollen sich einig sein und sie werden die ganze, durch den Versailler Vertrag geschaffene europäische Kleinstaaterei, beherrschen. Erst hat man durch den Wirtschaftsimperialismus, der den Krieg geboren hat und mit ihm die Weltkatastrophe von 1914 bis 1918, die Kleinstaaterei geschaffen, aus der europäischen Wirtschaft die „nationalen“ Wirtschaften werden lassen, die Wirtschaftskrisen immer mehr vertieft, und heute rufen dieselben Imperialisten nach Wirtschaftszusammenschluß, nach dem europäischen Staatenbund, zur Festigung des europäischen Kapitalismus. Man erinnere sich an den Schrei gegen die amerikanische Zollmauer und man wird in Paneuropa einen Widerhall und für die Pläne Briands Verständnis finden. Die amerikanische Gefahr ist es, die Frankreich nur zu deutlich spürt und mit der Not Europas soll Frankreichs Hegemonie gesichert werden.

Die Vereinigten Staaten von Europa, wie sie der Idealist Coudenhove-Calergi eifrig proponiert hat, enden in einem Wirtschaftskonzern einiger Kapitalisten, die die amerikanische Kapitalsherrschaft in Europa einschränken sollen, um selbst die Ausbeutung der europäischen Arbeitermassen zu vollziehen. Es wird interessant sein, die Antworten der

Regierungen zu lesen, die sie an Frankreichs Außenminister bis zum 15. Juli geben sollen. Die Diplomaten wittern bereits Morgenluft, denn es wird wieder nach Mächten geteilt und wohl, um dem „Friedenswillen“ Frankreichs größeren Nachdruck zu verleihen, hat Tardieu, der Chef Briands, am gleichen Tage, im Einvernehmen mit der Reparationskommission, den Befehl zur Räumung der letzten deutschen besetzten Gebiete gegeben. Nicht etwa freiwillig, sondern ein Akt, der in schweren Konferenzen geboren, seinen Abschluß im Youngplan gefunden hat, gegen den gerade ein Teil der Minister in der heutigen Reichsregierung Sturm gelaufen ist. Wir sehen hier ein Ereignis der Erfüllungspolitik, die aber Frankreich durchaus noch nicht befriedigt, es noch immer auf der Jagd nach eigener „Sicherheit“, und seine Bundesgenossen stimmen dieselbe Flöte an, die wir in Polen unter dem Ruf „Schutz der Westgrenzen“ hören, denen das deutsche Losungswort „Ritt gegen den Osten“ entgegenschallt. In einem solchen Chaos von imperialistischen Wünschen und Forderungen nimmt sich der Ruf nach Gründung eines europäischen Staatenbundes höchst sonderbar aus. Denn bei kurzer Nachprüfung in den Auswärtigen Aemtern wird man nach dem Mittel suchen: Wie verdecke ich diplomatisch die eigenen Gedanken, besser die um auf der europäischen Konferenz unterstreichen zu können: um auf der ueropäischen Konferenz unterstreichen zu können: Das habe ich schon immer gewollt! Aber die Diplomatie ist schließlich die Kunst, viel zu reden und nichts zu sagen. Ob sie sich auch bei Paneuropa bewähren wird, steht noch dahin.

Es ist hier im Augenblick nicht angebracht, ein Spiegelbild der europäischen Situation zu geben, wie sich dieses im Rahmen der Weltpolitik gestaltet. Und ohne die weltpolitische Gestaltung zu berücksichtigen, sind auch die Pläne Briands wenig verständlich, denn seit Monaten machen sich in Europa neue Fronten geltend, die ausschließlich gegen Frankreich gesichert sind und die auf der Londoner Flottenkonferenz so deutlich in den italienisch-französischen Gegensätzen zum Ausdruck kamen. Briands Pläne gehen ja auf die Besprechungen in Genf zurück, wo er beauftragt wurde, ein „Paneuropäisches Memorandum“ auszuarbeiten, das jetzt den Auswärtigen Aemtern unterbreitet wurde. Gleichzeitig finden sich in Berlin bedeutende Persönlichkeiten zusammen, um diesem Paneuropa ein politisches, geistig-kulturelles, aber auch wirtschaftliches Prognostikum zu stellen. Es werden viele idealistische Töne geschwungen und das neue Ideal gepriesen, nur werden sie vergessen, darauf hinzuweisen, daß sie alle im Banne des kapitalistischen Europas weben und leben, welches eben nichts anderes, als die Unterdrückung der 90 Prozent lebender Europäer vorsieht, etwa 8 Prozent Europäern noch ein mehr oder weniger großes Gnadenbrot mit Galgenfrist gewährt, und die Vorherrschaft von 2 Prozent Finanzmagnaten in Europa verewigen soll. So, wie die Pläne Briands deuten lassen, soll es ein europäischer Staatenbund zur Ausbeutung des Proletariats sein und die Harmoniedusler vom Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit werden freudig in dieses kapitalistische Konzert einstimmen, denn von diesem Tisch fällt auch ein Brocken für sie ab.

Die Arbeiterklasse hat in diesem Augenblick auf der Hut zu sein. Sie, die Sozialisten aller Länder, die gerade jetzt bei der Tagung der sozialistischen Internationale von den guten Katholiken mit einem Schmutzkübel übergossen wurden, waren und sind die Träger der Friedenspolitik, die ein geistig ganz anders geartetes Europa voraussetzt, wenn der europäische Staatenbund mehr sein soll, als die beste Art kapitalistischer Ausbeutung. Es wird zum Beispiel in diesen Plänen von soviel Fragen gesprochen, aber von einer einheitlichen Arbeiterschutzpolitik, von einer einheitlichen Lohnpolitik, von sozialen Grundsätzen, die Voraussetzung der einheitlichen Wirtschaftspolitik sein müssen, ist in Briands Plänen nichts erwähnt. Europa, die Kleinstaaterei, hat aber auch noch eine weitaus wichtigere Frage, die heute eben den europäischen Frieden am meisten gefährdet: die Minderheitsfrage. Sie ist bei Briand nicht mit einem Worte erwähnt, sie ist im kapitalistischen Paneuropa wohl auch völlig überflüssig, denn man will dann nicht mit Nationen, sondern mit Gewinnen und Bankkonzernen rechnen und da mag es gleichgültig sein, wo man einen Auswandererschub nach dem anderen ansiedelt, Hauptsache bleibt die Ausbeutung. Die Minderheiten Europas können also den Plänen Briands, der ja selbst ein Assimilationspolitiker für die Minderheiten ist, nicht mit verschränkten Armen zusehen, sondern müssen bei diesem Paneuropa ein gewichtiges Wort mitsprechen.

Die Sozialisten Europas aber müssen recht bald zu diesen Plänen Stellung nehmen, sowohl die Gewerkschafts- als die Arbeiterinternationale. Heute ist die Reaktion in Europa überall am Ruder und die Vormacht der Arbeiterklasse fast gebrochen. Was aus den Plänen Briands unter solchen Voraussetzungen werden kann, das braucht hier nicht deutlicher gekennzeichnet zu werden. Die Arbeiterschaft Europas hat andere Ziele, als mit ihrer Hilfe einen neuen europäischen Kapitalskonzern werden zu lassen, gegen den dann alle Arbeiterparlamente der Welt nichts auszurichten vermögen, wenn er erst geschaffen ist. Das europäische Proletariat muß bald mit eigenen Plänen den Plänen Briands gegenübertreten, wenn es nicht erneut in die Sklaverei auf Jahrzehnte versinken will. Aber eine Idee kam ins Rollen, ein europäischer Staatenbund soll werden, der nur auf friedlichen Voraussetzungen gedeihen kann. Deshalb kann man die Pläne Briands nicht von vornherein ablehnen, sondern muß sie beeinflussen, gestalten, daß sie zum Wohle des arbeitenden Europas gedeihen, zum Wohle des europäischen Proletariats. —ll.

Schwere Bauernunruhen in den chinesischen Hungergebieten

Schanghai. In den Hungergebieten ist ein Aufstand der Bauern ausgebrochen. 4000 hungernde Bauern haben die Stadt Sjan angegriffen und geplündert. Die ganze Stadt wurde angezündet. Die Bauern plünderten besonders auch die Lebensmittelgeschäfte, vor allem die Reichsläger, die zur Linderung der Hungersnot bestimmt waren. Nach der Plünderung der Stadt Sjan haben die Bauern unter Führung der Kommunisten die Stadt Hukon angegriffen, die aber starken Widerstand leistete. Die Truppen haben nach drei Tagen die Bauern zurückgeschlagen. Mehrere hundert Personen wurden getötet. Die Bauern erklärten, sie würden, falls sie keine Lebensmittel erhielten, versuchen, nach denjenigen Provinzen zu kommen, die nicht unter der Hungersnot litten.

Der Ausweisungsbefehl gegen Trotzki verlängert

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Politbüro der kommunistischen Partei beschlossen, den Ausweisungsbefehl gegen Trotzki, der am 1. Juli d. Js. abläuft, noch auf ein Jahr zu verlängern. Trotzki darf nicht nach Rußland zurückgehen und sämtliche Maßnahmen gegen ihn bleiben weiter in Kraft.

Estland macht Besuch in Berlin



Eine Abordnung estländischer Parlamentarier, die unter Führung des Präsidenten der Staatsversammlung, Einbund (Mitte), am 17. Mai in der Reichshauptstadt eintraf und auf dem Bahnhof vom Reichstagspräsidenten Löbe (rechts neben dem Präsidenten Einbund) empfangen wurde.

Tardieu erteilt den Räumungsbefehl

Der Youngplan in Kraft — Deutsch-französische Unstimmigkeiten

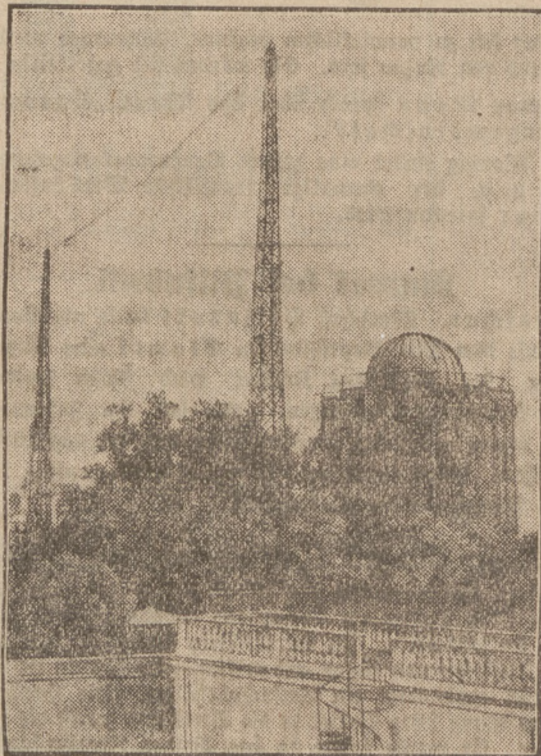
Paris. Nachdem die Reparationskommission in ihrer Sonnabendsitzung festgestellt hat, daß alle notwendigen Bedingungen für die Inkraftsetzung des Youngplanes erfüllt sind und daß vor allem Deutschland der BIZ das Schuldzertifikat übergeben hat, das durch die Haager Abkommen in Aussicht genommen war, hat der Ministerpräsident Tardieu in Uebereinstimmung mit der Erklärung der Regierung vor der Kammer den Befehl gegeben, zur Räumung der dritten Rheinlandzone zu schreiten.

*

Paris. Die Mitglieder der Reparationskommission und der Vorsitzende der Kriegslastenkommission traten am Sonnabend zwischen 16 und 17 Uhr in Paris zusammen, um die Erfüllung aller Bedingungen für das Inkrafttreten des Youngplanes festzustellen. Der Feststellung ging ein Telephongespräch mit Basel voraus, in dem die Uebergabe der Schuldzertifikate durch Deutschland amtlich angezeigt wurde.

Ueber die Sonnabendsitzung der Reparationskommission veröffentlicht der „Temps“ eine Darstellung, wonach in der Vormittagssitzung der Repko festgestellt worden sei, die BIZ sei noch nicht im Besitz des Schuldenzertifikates der deutschen Regierung. Infolgedessen habe die Repko noch nicht feststellen können, daß sich der in Gang gesetzte Youngplan in Kraft befinde. Die Sitzung sei dann auf den Nachmittag vertagt worden, damit die bei der Redaktion des Schuldenzertifikats aufgetretenen Schwierigkeiten behoben würden.

Nach der Darstellung des „Temps“, die jedoch von zuständiger deutscher Seite als unzutreffend bezeichnet wird, sollen sich diese Schwierigkeiten auf die Forderung an Deutschland bezogen haben, daß Deutschland an die Gläubigermächte zu Händen der BIZ jährlich von 1966 bis 1987 den Betrag von 612 Millionen Goldmark bedingungslos zahlen solle. Deutschland habe sich bisher dieser Anerkennung widersetzt und zwar unter Hinweis darauf, daß der Youngplan die Dauer des bedingungslosen Teiles der deutschen Jahresleistung auf 37 Jahre begrenze und daß in den 22 letzten Jahren keine deutsche Verpflichtung zur bedingungslosen Zahlung bestehe. Der „Temps“ behauptet weiter, daß eine Uebergangsregelung gefunden worden sei, und zwar in dem Sinne, daß der strittige Punkt dem Urteil des in dem Haager Abkommen vorgesehenen Schiedsgericht unterbreitet werden solle.



Die Vatikanische Radiostation

die gemäß dem Lateran-Vertrag von Italien geliefert und neben der Sternwarte in den päpstlichen Gärten aufgestellt wurde.

Zu den Unruhen in Scholapur

London. Die Untersuchungen über die Unruhen in Scholapur haben ergeben, daß die Gewalttaten nicht das Ergebnis eines plötzlichen Aufstandes der indischen Bevölkerung waren, sondern auf einen lange vorbereitenden Plan zurückgingen. In allen Fällen waren die Spirituosengeschäfte am 1. Tage der Unruhen niedergebrannt, die anschließenden Häuser und Geschäftsläden dagegen nicht berührt worden. Das Kriegsgericht wird von den englischen Truppen mit aller Strenge durchgeführt. In der Unterdrückung der Unruhen durch die Militärbehörden ist auch wieder zur Anwendung der Prügelstrafe gegriffen worden.

Kommunistenverhaftungen in der Schweiz

Basel. In Baden in der Schweiz, wo zur Unterdrückung von kommunistischen Kundgebungen, die trotz des Regierungsverbotes abgehalten werden sollten, Militär hinzugezogen wurde, ereigneten sich beim Einzug eines Bataillons einige Ausschreitungen. Die Soldaten und die Polizei wurde mit Pfuirufen empfangen. Daraufhin wurden 26 Kommunisten, darunter ein Mitglied des Nationalrates verhaftet. Als die Menge nicht auseinanderging wurde der Platz von der Feuerwehr rasch gesäubert.

Die Baseler Regierung hatte den Kommunisten die Durchreise durch den Kanton Basel nach dem Kanton Aargau zur Teilnahme an den dortigen Kundgebungen verboten.

Die Bilanz des Herrn Dewey

Im Herbst dieses Jahres endet, wie bereits mitgeteilt, die Amtsperiode des amerikanischen Finanzberaters Dewey. Er war im Auftrage der amerikanischen Banken, die im Jahre 1927 die sogenannte Stabilisierungsanleihe finanziert hatten, nach Polen gekommen. Im Zusammenhange mit seiner bevorstehenden Abreise macht die Lodzer Wochenschrift „Prawda“ (Nr. 19), ein regierungsfreundliches Organ, folgende bittere Bemerkungen:

„Wir mußten uns mit der Annahme dieses Beraters einverstanden erklären, um eine Hilfe im Augenblick der dringenden Notwendigkeit zu erlangen. Für uns war es eine peinliche Zwanglage und eine Demütigung, man erwartete daher im In- und Auslande, daß Polen es als seine dringendste Pflicht ansehen werde, die Sünden seiner vergifteten Atmosphäre der durchlebten Jugend wieder gutzumachen, um sich niemals wieder der Gefahr einer Kuratel auszusetzen und alle Qualifikationen einer vollen Verantwortlichkeit für die übernommenen wirtschaftlichen Verpflichtungen zu erlangen.

Diese Erwartungen sind nicht erfüllt worden, unsere heutige Lage ist schlimmer als sie im Augenblick war, da der Vertrag über die Stabilisierungsanleihe abgeschlossen wurde und Herr Dewey nach Polen kam. Im ersten Jahre der Amtierung des Beraters erhielten wir einige kleinere Auslandsanleihen, im zweiten und dritten Jahre erlitten unsere Bemühungen, die nach dieser Richtung hin unternommen wurden, ein Fiasko. Und endlich zum Schluß der dreijährigen Amtsperiode, in der Reformen hätten durchgeführt werden müssen, mehren sich die Erscheinungen, die untrüglich von der stärker werdenden Krisis in bezug auf das Vertrauen uns gegenüber zeugen.

In der Bank Polski verringern sich die Auslandswerte, die Papiere der Stabilisierungsanleihe sinken entgegen der allgemeinen Tendenz für solche Papiere, trotzdem wir aufs pünktlichste Zinsen und Rückzahlungen entrichtet haben. Und im Lande herrscht gleichzeitig eine Krisis, die sogar nach der Meinung offizieller wirtschaftlicher Kreise bereits zur vollkommen finanziellen Erschöpfung fast aller Zweige unseres Wirtschaftslebens geführt hat. Ob unter solchen Bedingungen nicht damit gerechnet werden darf, daß vielleicht ein Augenblick kommen kann, in dem man wiederum eine Wirtschaftshilfe im Auslande wird suchen müssen? Welche Antwort werden wir dann hören? Welche Bedingungen wird man uns diktieren. Irgend etwas könnten davon diejenigen erzählen, die schon auf der Suche nach Krediten waren. Leichter werden jedenfalls die Bedingungen nicht sein, als die der Stabilisierungsanleihe.“

Die Oppositionspresse erinnert im Zusammenhange mit dieser miserablen Bilanz daran, daß sie schon im Jahre 1927, als Herr Dewey nach Polen kam, von dem allzu großen Anleihe-Optimismus gewarnt habe und fügt hinzu, daß sie damals im Recht gewesen sei. Geholfen habe jene Kuratel mit Herrn Dewey nichts, der nach seinem dreijährigen Aufenthalt bei seiner Abreise das Land in schlimmeren wirtschaftlichen Verhältnissen zurücklasse, als er es bei seiner Ankunft in Polen im Jahre 1927 angetroffen hat.

Polnisch-Schlesien

Ehrensache

.... Und als ich ihm eine herunter hieb, da fühlte er sich erst unsicher, und schrie nach der Polizei. Die Polizei aber sagte, das wären Privatangelegenheiten, in die sie sich nicht mischen dürfte. Und wenn er mich genau kennt, dann soll er mir eben aus dem Wege gehen oder mich verklagen. Und dann erst fühlte er sich wirklich beleidigt und schickte mir seine Sekundanten. Und weil man Ohrfeigen zwar geben, aber leider nicht wieder zurücknehmen kann, mußten wir uns schlagen. Das ist so Brauch und Sitte unter Kavalieren von Ehre. Die haben ihre ganz bestimmten Vorschriften, nach denen sie sich totstechen und totschießen dürfen, wenn sie sich überflüssig fühlen in der Welt. — Das dürfen andere, weniger auserwählte Sterbliche natürlich auch. Aber die müssen es dann schon selber tun. Wir erweisen uns diesen Liebesdienst gegenseitig, und unter Zeugen. Nach ganz bestimmten Formen und Statuten, und immer mit Grazie.

Wir einigten uns also auf Säbel. Das sieht scheußlich aus, wissen Sie, aber was hilft's! Ohrfeigen können eben nur mit Blut abgewaschen werden. Ich fuhr also nach Krakau und holte zwei Säbel, Verbandswatte und den neuesten Katalog für Särge. Worauf mir mein Gegner sagen ließ, seine Frau käme in sechs Monaten in Wochen, und er möchte doch noch gern sehen, was er angerichtet habe. Sei es nichts Gescheites, dann könne er viel freudiger für seine Ehre sterben. Erbitte also um einen Aufschub des Duells bis nach der Entbindung. Worauf der Ehrenrat hinwiederum zusammentrat und beschloß, daß das Duell sofort ausgetragen werden müsse. Die Niederkunft der Frau eines der Herren Paukanten sei kein Grund, eine so heilige Handlung aufzuschieben. Denn das sei eine Angelegenheit, bei der ein Ehemann eigentlich noch weniger nötig sei, als bei der Empfängnis. Der Herr Paukant könne schon jetzt in dem Bewußtsein sterben, daß für die Erhaltung seiner Rasse und seines Namens gesorgt sei. Ob mit oder ohne seine gütige Mitwirkung, sei dem kommenden Geschlechte herzlich Wurst.

Ja, und sehen Sie, da verschwand der Kerl spurlos nebst seinen Sekundanten, und ich stand nun da mit meinen beiden Säbeln aus Krakau, mit dem Ehrengericht, der Verbandswatte und dem neuesten Katalog für Särge, beste Ausführung und blligste Preise.“ — — —

Er schwieg und starrte düster vor sich hin. Ich aber wunderte mich, wie ein Mensch nach Krakau fahren kann, nur um sich dort ein paar Messer zu holen, und sich dann eins davon in den Leib stechen zu lassen. Ich jedenfalls lachte mich tot dabei, denn ich bin mächtig kitzlig. Aber dann überlegte ich, daß gewisse Leutchen ja so ihre besonderen Vergnügungen haben müssen, wenn sie sich wohl fühlen sollen. Der Ehrenkodex mit allem Drum und Dran gehört auch dazu. Gibt dem Edelmenschen so eine gewisse Weihe und heldenhafte Forsche nach außen hin, auch wenn ihm tatsächlich die Hosen zittern, das man weinen möchte. —

Und jetzt haben sich in Warschau zwei solcher Helden richtig duelliert. Der Schauspieler Wladislaw Lenczewski und der Reserveoffizier Dunin-Wonsowicz. Sie kriegten sich bei einem Vergnügen eines niedlichen Weibleins wegen etwas beim Kamme, und nun mußte natürlich Blut fließen. Diesmal einigten sich die Herren auf Pistolen. Der Reserveonkel schoß gleich vorbei, und etliche Sekunden später knallte auch der Schauspielerich ein Loch in die Luft.

Worauf sich die beiden Kampfhähne gar gerührt in die Arme sanken und sich gratulierten. Weil sie sich gegenseitig mit eigener Lebensgefahr das Leben gerettet hatten. Und um auszuproben, ob sie wirklich noch lebten, setzten sie sich in ein Auto und fuhren zum Restaurant „Nitouche“, allwo man sich unter Champagner setzte. —

Und Unsereiner schüttelt den Kopf.
Spaß, haben die Leute Sorgen! — —ky.

Man drückt sich ...

Im Laufe des Monats April wurden allein in Warschau 2402 Rekruten dafür bestraft, weil sie sich nicht rechtzeitig zur Rekrutierung gestellt bezw. gemeldet haben. Das ist eine Ziffer, die viel, sehr viel sagt und die allgemeine Stimmung und Stellung des Volkes zur Militärdienstpflicht schlaglichtartig beleuchtet. Hierbei muß erwähnt werden, daß derartige Vergehen, wie nicht rechtzeitiges Erscheinen vor den Militärkommissionen oder Nichtmeldung, streng bestraft werden. Das Musterungs- und Aushebungsgeschäft steht also auch im Zeichen einer „Krise“.

Der Krakauer „Kurjer Ilustr.“ bezeichnet diese Erscheinung als gefahrdrohend für den Staat und schreibt im Zusammenhang mit dieser Tatsache u. a., daß die Gleichgültigkeit des Volkes dem Militärdienst gegenüber selbst im Auslande aufzufallen beginnt. „Ein deutscher Professor aus Leipzig“ — so schreibt das Blatt u. a. —, der sich neuerdings in Zakopane aufhielt, schreibt in einem seinem Aufenthalt in Polen gewidmeten Artikel, daß er in einem der vornehmsten Hotel in Zakopane jungen Leuten aus Warschau begegnet sei, die sich ganz offen rühmten, daß sie sich durch Protektion usw. vom Militärdienst befreit hätten. Selbstredend regt sich das Blatt über diese Erscheinung in seinen Ausführungen hierüber mächtig auf.

Was die schlesischen Gemeinden fordern

Am vergangenen Sonnabend fand im Sitzungssaage des Schlesischen Sejms eine Konferenz der schlesischen Gemeinden, die von dem zweiten Königshütter Bürgermeister, Dubiel, geleitet wurde. Zuerst wurden Ergänzungswahlen zum Vorstande des Verbandes der schlesischen Gemeinden vorgenommen und zum Vorsitzenden der Stadtpräsident Kocur gewählt. In den Vorstand wurde ferner Stadtrat Maciejczyk und in die Revisionskommission die Herren Sieja, Broncel und Polak. Dann referierte der Verbandssyndikus Kuhnert und legte der Konferenz drei Resolutionen vor.

Die erste Resolution fordert ein Grundgesetz über die innere Verwaltung der schlesischen Wojewodschaft mit ausdrücklicher Feststellung der Kompetenzen der territorialen Selbstverwaltung. Die zweite Resolution verlangt ein neues Gesetz über die Kommunalfinanzen und die dritte Resolution die Herausgabe klarer Vorschriften in der Schulfrage, bezüglich der Volksschulen, Fortbildungsschulen und der kommunalen Mittelschulen. Die Gemeinden sind nach den bestehenden Gesetzen verpflichtet, einen erheblichen Teil der Schullasten zu tragen, aber sie haben gar keinen Einfluß auf die Schule, nicht ausgenommen die Kommunalschulen. Es ist schon vorgekommen, daß der Leiter der Kommunalschule den Bürgermeister aus der Schule verwiesen hat. Alle drei Resolutionen fanden einstimmige Annahme und werden der Wojewodschaft und dem Schlesischen Sejm vorgelegt. In einer besonderen Resolution verlangt die Konferenz die Entlastung der Gemeinden von den Zahlungen an die Arbeitslosen.

Eindrücke eines Ausländers in Polnisch-Oberschlesien

Begräbnisfeierlichkeiten oder Demonstration — Die nationale Trauerfeier — Vor dem Sozialisten schließt man Friedhofstore

Dieser Tage kam nach Polnisch-Oberschlesien ein belgischer Delegierter, der an dem internationalen Bergarbeiterkongreß in Krakau teilgenommen hat. Seinen Namen wollen wir hier nicht nennen, schließlich hat das nichts zur Sache. Der belgische Bergarbeiter war noch voller Eindrücke von Krakau. Er war voll Lob für die polnischen Arbeitergewerkschaften, der ausgesuchten Gastfreundschaft der polnischen Gewerkschaften und der Stadtverwaltung in Krakau. Das hat ihm alles ganz gut gefallen und man merkte während der ganzen Dauer des internationalen Kongresses überhaupt nichts davon, daß in Polen ein Kampf gegen die Arbeiterorganisationen geführt wird. Dafür ist dem belgischen Bergarbeiter etwas anderes aufgefallen, nämlich die unzähligen Kirchen in Krakau und die unendlich große Zahl der Geistlichen in jeder Kirche. Wovon leben denn die Geistlichen, — fragte der Belgier — denn ihm wollte es nicht in den Sinn, daß das Volk in der Lage ist, diese vielen tausenden Geistlichen, Mönche und Nonnen zu ernähren. Dabei sehen sie alle gut aus, ein Beweis dafür, daß sie es ganz gut leben. Der belgische Bergarbeiter versuchte sich die Sache zu erklären, indem er annahm, daß Krakau ein nationaler und kirchlicher Wallfahrtsort ist, in dem sich gewöhnlich die Geistlichen konzentrieren. Ein Wallfahrtsort ist Krakau gerade nicht, aber es sieht danach aus.

Nun kam der belgische Bergarbeiter nach Polnisch-Oberschlesien. Er sieht hier auf allen größeren Gebäuden Fahnen auf Halbmast wehen. Erstaunt fragt er herum, was denn für ein Staatsmann in Polen gestorben ist. Er dachte an das Staatsoberhaupt und da er von einer Diktatur in Polen gelesen hat, zog er auch diese Möglichkeit heran. Der Belgier beherrscht aber die beiden Landessprachen nicht und seine Fragen bleiben unbeantwortet. Er denkt sich jedenfalls das Allerärgste, besinnt sich aber, daß in Krakau keine Trauerfahnen geweht haben, und ist mithin überzeugt, daß sie dem höchsten Landesbeamten gelten. In der Mittagsstunde läuten alle Glocken ununterbrochen, daß die Ohren platzen. Ueberall sieht man Geistliche allen Rangs, genau so, wie in Krakau. Elegante Limousinen sausen vorbei und man sieht Geistliche drin sitzen, in Schwarz und Violett gekleidet. Der Belgier kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus, bis er schließlich erfährt, daß ein Bischof gestorben ist.

Jetzt wußte er erst recht nichts. Gewiß sterben auch Bischöfe, aber sie sterben nicht nur in Polen, denn die belgischen Bischöfe sterben auch und wo anders auch, aber man macht daraus keinen nationalen Trauerfeiertag, der gleich eine Woche dauern muß. Und als am Freitag der Sonderleichenzug aus Teschen nach Kattowitz kam und alles, was offiziell und nichtoffiziell ist, mit einem Wald von Fahnen hinausrückte, das Militär, die Polizei und alle möglichen Uniformen Spalier bildeten und die Waffen präsentierten, da wähnte sich der Belgier nicht mehr in Polen, sondern in einem päpstlichen Königreich. „Das ist doch eine Demonstration für das päpstliche Königreich“ — meinte der belgische Bergarbeiter — und erst jetzt wurde es ihm allmählich klar, warum die polnischen Bergarbeiter in Belgien von der Arbeiterorganisation nichts wissen wollen und ihr fernstehen. Er hat sich Polen ganz anders vorgestellt und mußte sich überzeugen, daß das Land ein wirkliches Eldorado für die Geistlichkeit ist.

Vor einer Woche ist der Bischof gestorben. Seit einer Woche hißt man auf den amtlichen Gebäuden Trauerfahnen. Eine Woche lang wird geläutet und gebetet. Dann setzt man die Triumphfahrt von Teschen nach Kattowitz in Bewegung. Selbst auf den kleinsten Bahnstationen wird halt gemacht. Ueberall Gebet, Trauermusik, Fahnen und wieder Fahnen. Alle Behörden sind zur Stelle. Ein Kaiser von Abessinien könnte auch nicht anders fahren. Jeden Augenblick neue Aufbahrungen, Ehrenwachen in Stahlhelmen, ein ganzes Meer von Licht und Glanz und die Köpfe neigen sich fortwährend, auch jene von Staatswürdenträgern. Ganze Legionen des Klerus sind angekommen, hunderte Beileidskundgebungen sind eingelangt und das ganze Volk wird auf die Beine gebracht. Ewiglich schade, daß wir nicht fliegen können, denn sonst würden wir womöglich den toten Bischof direkt in den Himmel schaffen und der liebe Gott würde eine Freude an uns haben. Diesen Weg wird der Bischof allein machen müssen, vielleicht noch in Gesellschaft armer Kumpels, die da täglich massenhaft auf den Gruben und Hüttenwerken erschlagen, ohne alle Feierlichkeiten in die Erde geworfen werden und hier ein Weib und hungrige Kinder zurücklassen müssen.

Der belgische Bergarbeiter war erstaunt, und wir sind es auch. Wir haben schon einige Wojewoden beerdigt, die ersten seit dem Anschluß an Polen, aber doch nicht mit solchem Pomp und Prunk. Man sah keine Fahnen, oder nur sehr wenige, man sah fast gar kein Militär man sah nur zwei oder höchstens drei Geistliche im Trauerzuge und von Trauerfahnen und Glockengeläut war nichts zu merken. Und stirbt gar ein Sozialist, so sperrt man vor ihm die Friedhofstore zu. So sind wir frommen Oberschlesier. — — —

Beim Zahlen werden die Oberschlesier bevorzugt

30 Mill. für die Ingenieurschule — Sie einigten sich alle auf Kattowitz — Immer neue Monumentalgemächer

In der letzten Woche vor den Sejmwahlen, brachte das hiesige Sanacjaorgan einen Bericht über eine Konferenz von polnischen Gelehrten, die sich mit dem Bau der vierten Politechnik in Polen befaßte. Außerdem hat das Sanacjablatt eine Reihe von Zuschriften von Professoren aus den verschiedenen Landesteilen, ferner Industriellen veröffentlicht, die sich für den Bau des Polytechnikums in Kattowitz ausgesprochen haben. Der Wahlkampf hat uns an der Stellungnahme zu dieser Frage gehindert, da aber die Sache weiterhin in der polnischen Presse behandelt wird und zweifellos von erheblicher Bedeutung ist, sowohl in wirtschaftlicher, aber hauptsächlich in finanzieller Hinsicht, so wollen wir sie kurz behandeln.

Wenn sich die polnischen Gelehrten das vierte Polytechnikum in Polen wünschen, so ist dies verständlich. Wir gehören schließlich auch zu jenen, die sich über jede neue Schule freuen, denn Schulen brauchen wir recht viele und können davon nie genug bekommen. Es ist auch völlig begreiflich, daß man allgemein in den gelehrten polnischen Kreisen auf Kattowitz zeigt und sagt, daß das vierte Polytechnikum in Kattowitz gebaut werden muß. Das ist einleuchtend, weil hier die Schwerindustrie liegt und die wird die Aufgaben der neuen Schule wesentlich erleichtern. Die künftigen Ingenieure müssen auch praktische Studien durchmachen und in den Betrieben der schlesischen Schwerindustrie bietet sich dazu die beste Gelegenheit.

Bis dahin sind wir alle einig, aber es kommt jetzt die zweite Seite der Medaille. Daß der alte Pilz, die ehrwürdige Stadt Krakau, uns das Polytechnikum gönnt, ist jedenfalls verdächtig, aber erklärlich. Polen wird das vierte Polytechnikum bekommen, wenn es in Kattowitz gebaut wird, sonst nicht. Das wissen nicht nur die Krakauer, die Gelehrten und die Industriellen, aber auch die Arbeiter. Die Polytechnik kostet Geld und das nicht zu knapp. Da ist es mit ein paar Millionen nicht abgetan und, wie man einmütig festgestellt hat, müßten mindestens 27 Millionen Zloty ausgeworfen werden, um solche Schule fertig zu bekommen. Nachträglich wird sich dann noch herausstellen, daß es um 5 Millionen mehr gekostet hat und wir gehen nicht fehl, wenn wir sagen, daß unter 30 Millionen Zloty eine gut eingerichtete Ingenieurschule nicht zu haben ist. Hinzukommen noch die jährlichen Erhaltungskosten, die mit 2½ Millionen Zloty berechnet werden.

Alle diese hohen Heeren, die uns die Ingenieurschule wünschen, rechnen auf die Finanzen der schlesischen Wojewodschaft. Hochschulen soll der Staat bauen, aber der Staat denkt gar nicht daran. Er hat die Mittel nicht dazu, daher will man uns die Baukosten aufhalsen. Man kennt die große „Schaffensfreude“ der schlesischen Wojewodschaft, denn sie baut Monumentalgemächer, was bei weitem unsere Kräfte übersteigt. Wir haben das gewaltige Wojewodschaftsgebäude fertiggestellt, bauen jetzt die technische Schule für 12 Millionen Zloty, bauen die größte Kirche in Poln mit dem Bischofspalast für 30 Millionen Zloty und brechen unter der Last bereits zusammen. Nebenbei werden noch kleinere Bauten ausgeführt, nämlich das neue Bibliotheksgebäude und wir machen uns daran, die neue Musikschule für 6 Millionen Zloty zu bauen. In unserer großen „Schaffensfreude“ haben wir die militärische Musikschule eingerichtet, die aber auch ein neues Gebäude braucht. In den Beskiden bauen wir das Präsidentenjagdschloß und wollen noch 9 neue Kirchen bauen, selbstverständlich mit Pfarreien. Daß wir ein neues Museum bauen müssen, liegt klar auf der Hand, denn ohne dies geht es nicht mehr.

Also lauter Monumentalgemächer werden gebaut, während auf der anderen Seite 11 Köpfe in einem Wohnzimmer stecken und in den Spitälern zwei bis drei Kranke in einem Bett liegen. Der Schlesische Sejm hat den Beschluß gefaßt, daß die 10jährige Unabhängigkeit des polnischen Staates auf solche Art zu begehen ist, daß die Wojewodschaft ein großes Jubiläumsspital neu erbauen soll. Seit dem Sejmbeschluß sind zwei Jahre verflossen, aber vom Jubiläumsspital spricht man überhaupt nicht mehr.

Wir brauchen Ingenieure — heißt es auf einmal. Gewiß brauchen wir Ingenieure, aber mindestens die Hälfte der polnischen Ingenieure befassen sich mit allem anderen nur nicht mit dem, was sie gelernt haben. In allen Staats- und Kommunalämtern sitzen Ingenieure und bekleiden manchmal unglaubliche Stellen. Ingenieure werden als Buchhalter, Kassierer, Verwaltungsbeamte usw. beschäftigt. Wenn man sie erst von dort herausbekommen könnte, würde das nur von Vorteil für die Verwaltung sein. In den Industriebetrieben mangel es auch nicht an Ingenieuren, davon können die Arbeiter ein Lied singen.

Wenn wir auch grundsätzlich gegen das vierte Polytechnikum in Kattowitz nichts haben, so stellen wir fest, daß die Sache nicht dringend ist. Zuerst müssen wir Wohnungen, Volksschulräume und Spitäler bauen. Weiter kann die Wojewodschaft unmöglich allein die Baukosten und die Erhaltungskosten tragen, denn das übersteigt unsere Kräfte. Hier wird wohl der Schlesische Sejm ein Wörtchen zu sagen haben und wird die „Schaffensfreude“ der Wojewodschaft ein wenig hemmen müssen.

Zum Bau des Schlesischen Museums

In der Zeit vom 24. bis 25. d. Mts. und zwar in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends liegen im Hauptgebäude des Schlesischen Wojewodschaftsamtes, Eingang ul. Lompy, die Projekte für den Bau des Schlesischen Museums aus. y.

Vom Steuerndebet Polens

Nach den bisherigen Zusammenstellungen betrugen die Eingänge aus unmittelbaren Steuern im Staatsschatz vergangenen Monat 63 028 000 Zloty, die Eingänge von Grundsteuern betrugen 5 358 000 Zloty (4 874 000 Zl. im März), von städtischen und ländlichen Immobilien 3 839 000 Zloty (5 661 000 Zl. im März), von Industriesteuern 15 492 000 Zloty (20 014 000 Zl.), von Einkommensteuern 34 806 000 Zloty (19 812 000 Zl.), Kapital- und Rentensteuern 682 000 Zloty (1 424 000 Zl.), Steuern von Kommunalzuschlägen 99 000 Zloty (151 000 Zl.), rückgängliche Steuern 29 000 Zloty (2000 Zl.), Kapitalertragssteuern sowie von Schulden, Exekutionen und Geldstrafen 2 723 000 Zloty (4 388 000 Zl.).

Das polnische Postwesen

In Polen gibt es insgesamt 3360 Postanstalten, davon sind 1708 Poämter und 1652 Agenturen, ferner 3491 Telegraphenstationen (Telegraphenämter, Postanstalten mit Telegraphendienst, sowie Eisenbahnstationen, die private Telegramme entgegennehmen) und 3355 Telephonämter. Auf eine Postanstalt kommen in Polen 8088 Einwohner. Das dichteste Postnetz hat die Wojewodschaft Pommerellen; eine Postanstalt entfällt dort auf 2696 Einwohner. Für die Wojewodschaft Posen ist die entsprechende Zahl 3920, Wilna 5779, Krakau 6306 usw. Die verhältnismäßig geringste Zahl von Postämtern hat die Wojewodschaft Lodz: auf 15536 Einwohner entfällt eine Postanstalt; in der Wojewodschaft Kielce 13 489, Stanislau 10 997, Warschau 10 574 usw. In der Stadt Warschau kommt ein Postamt auf durchschnittlich 39 030 Einwohner. Ein Fernsprechamt entfällt in Polen auf je 7785 Einwohner; ein Telephonfernamt auf 8100 Einwohner. Auf dem Gebiet der Republik Polen gibt es 16 354 Briefkästen, davon entfallen 1526 auf Eisenbahnzüge. Im Jahre 1929 wurden im ganzen Lande 792 354 000 Briefe und Postkarten, 107 710 000 Drucksachen, 5 009 000 Handelspapiere, 9 788 000 Warenproben, 18 962 000 gebührenfreie Briefe, 161 815 000 Zeitungen und 4 668 000 Wertbriefe im Gesamtwerte von 3 327 895 000 Zloty von der Post befördert.

Abhaltung eines neuen Fachkursus

Das Schlesische Handwerks- und Industrieinstitut beabsichtigt in den nächsten Tagen in Kattowitz einen Fachkursus für Lackierer und Maler abzuhalten. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut auf der ul. Slowackiego 19 in Kattowitz, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends, entgegen.

Kattowitz und Umgebung

Die neuen Wohnungen im Südpark-Block. Noch in diesem Sommer werden die im Südparkblock an der ul. Polna von der Angestellten-Versicherung gebauten Wohnungen (annähernd 50) bezogen werden. Es ist erklärlich, daß eine große Zahl von Bewerbern sich gemeldet haben. Von den Angestellten haben sich nur wenige beworben, da sie infolge ihrer geringen Einkünfte nicht in der Lage sind, sich Neubau-Wohnungen zu leisten. Die Angestellten-Gewerkschaften haben zu der Vergebung der Wohnungen Stellung genommen und Herrn Warschawski, Mitglied des Direktoriums der Angestelltenversicherung beauftragt energisch dafür einzutreten, daß die wenigen gewerkschaftlich organisierten Angestellten, die als Bewerber aufgetreten sind unbedingt restlos berücksichtigt werden und zwar hauptsächlich bei der Vergabe der 1-, 2- und 3-Zimmerwohnungen. Die besser gestellten Angestellten sind eher in der Lage sich durch Bildung von Wohnungsbau-Vereinen bezw. Genossenschaften eigene Wohnungen oder Siedlungen zu schaffen. Besonders aber sind die Industrie-Konzerne verpflichtet und auch in der Lage, aus eigener Kraft zu bauen, so daß die vor der Angestellten-Versicherung gebauten Wohnungen nicht in Anspruch genommen zu werden brauchen. Keineswegs darf den Konzernen von der Angestellten-Versicherung gebaute Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. Diese kapitalkräftigen Unternehmen sollen sich endlich einmal ihrer moralischen Verpflichtung entledigen und selbst bauen. Die Regierung müßte die Industrie-Unternehmungen dazu zwingen. Es geht auf keinen Fall an, daß kapitalkräftige Unternehmungen sich ihren Verpflichtungen entziehen und warten bis aus den mühselig zusammengetragenen Groschen der Arbeiter und Angestellten das Wohnungsbauproblem gelöst wird, um dann noch zuguterletzt diese erbauten Wohnungen für ihre Werke zu beanspruchen. Die Mieten im Wohnhaus-Block an der ul. Polna sind zwar nicht als billig anzusehen, jedoch muß zugegeben werden, daß sie noch einen kleinen Teil unter Baukosten, Amortisation und Verzinsung liegen. Dies konnte nur dadurch möglich gemacht werden, daß die Regierungsbehörde Zuschüsse leistet. Die Angestellten-Gewerkschaften halten es für notwendig, daß die gesamten Zuschüsse nur für 1-, 2 und 3-Zimmerwohnungen in Anrechnung gebracht werden, so daß sich die Mieten für diese Wohnungen noch weiter ermäßigen lassen. Die Bezieher der 4- und 5-Zimmer-Wohnungen sind finanziell derart gut gestellt, daß sie auch ruhig die volle Miete ohne irgendwelche Zuschüsse tragen können. Die Angestellten-Gewerkschaften würden es sehr begrüßen, wenn die Angestellten-Versicherung Königshütte noch weitere Wohnungsblöcke schaffen würde, aber nicht in Sosnowitz, wie dies geplant ist, sondern in Polnisch-Oberschlesien, denn hier sitzt die Masse der Beitragszahler und hier ist die Wohnungsnot am größten und hier muß zuerst und ausgiebig gebaut werden.

Arbeitslosenbewegung im Stadtbezirk. Im Berichtsmonat April wurden beim Arbeitslosenamt in Kattowitz insgesamt 3437 Beschäftigungslose und zwar 3169 männliche und 268 weibliche Personen geführt. Zur Anmeldung gelangten 535 freie Arbeitsstellen, auf welche zusammen 661 Kandidaten entsandt worden sind. Es gelang, 918 Arbeitssuchenden, unter diesen 814 Männer und 104 Frauen, eine Arbeit zuzuweisen. Am Monatsende wurden 2355 männliche und 164 weibliche Arbeitslose registriert, unter denen sich 132 Grubenarbeiter, 194 Metallarbeiter, 92 Bauarbeiter, 69 Holzarbeiter, 1825 nichtqualifizierte Arbeiter und 165 Büroangestellte befanden. y.

Achtet auf die Feuerwehrsignale! Obgleich die Feuerwehr ihr Herannahen durch besondere Warnungssignale von weitem erkenntlich macht, wird in letzter Zeit immer wieder darüber Beschwerde geführt, daß die Straßen, welche auf dem Wege nach dem Brandort von der Feuerwehr befahren werden müssen, infolge Nichtbeachtung der geltenden Verkehrsvorschriften nicht rechtzeitig für die Durchfahrt freigemacht werden. Unachtsame Fuhrwerkslenker und Passanten bilden zu gleichen Teilen unliebsame Verkehrshindernisse und oft müssen die Gerätewagen der Feuerwehr zum Halten gebracht werden, um Unglücksfälle zu verhüten. Das Publikum wird erneut darauf aufmerksam gemacht, sich strikt an die geltenden Verkehrsregeln zu halten. Autos und Wagen müssen in der vorgeschriebenen Fahrtrichtung fahren und, wo es angängig erscheint, zum Halten gebracht werden, damit die ungehinderte Durchfahrt der Feuerwehr zur Brandstelle erfolgen kann. Vor allem aber sollen die Eltern darauf achten, daß sich die Kinder nicht auf der Straße bewegen y.

Zur Bluttat auf der 3-go Maja. Wie wir in Erfahrung bringen, ist der Korrespondent Stanislaus Rudniewski, wohnhaft ul. 3-go Maja 36a, nach knapper, dreiwöchentlicher Haft gegen Stellung einer Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Rudniewski hat am 2. Mai den Lauseinwohner Johann Matejok so schwer verletzt, daß dieser einige Stunden nach erfolgter Einlieferung in das Spital verstarb. Die Nachricht von der Haftentlassung erweckte bei den Einwohnern des Hauses, welche den R. als gewalttätigen Menschen bezeichnen, großen Unwillen. Der Hauseigentümer wurde aufgefordert, diesen Mieter auszusetzen. y.

Karambolage. Am vergangenen Sonnabend, in den Nachmittagsstunden, ereignete sich auf der ul. Mikolowska zwischen zwei Fuhrwerken ein heftiger Anprall. Beide Wagen wurden leicht beschädigt. Ein Pferd erlitt Hautabschürfungen. y.

Abbruch eines alten Gebäudes. An der Kreuzung der ulica Baterego und Andrzeja in Kattowitz ist das alte, unansehnliche Wohnhäuschen vor wenigen Wochen abgetragen worden. An Stelle dieses Häuschens wird ein großes vierstöckiges Wohnhaus an diesem Eckplatz errichtet, wodurch dieser Straßenteil zweifellos gewinnen wird, umsomehr, als bereits im Vorjahre ein mehrstöckiges neues Gebäude auf dem anliegenden Terrain aufgebaut worden ist. Die Mieter des alten Wohnhäuschens haben Notwohnungen in der Wohnbaracke auf der ul. Krasinskiego bezogen. y.

Nächtlicher Einbruch. In das Kolonialwarengeschäft des Inhabers Paul Kokot auf der ul. Raciborska wurde zur Nachtzeit von unbekannten Tätern ein schwerer Einbruch verübt. Die Einbrecher entwendeten eine größere Menge Zigaretten und Tabak, ferner Schokolade, sowie einige Päckchen Tee, schließlich mehrere Dosen Oelsardinen, Wurst und einige Flaschen Wein. Der Gesamtschaden beträgt 1940 Zloty. Nach den Tätern wird polizeilicherseits gefahndet. z

Bogutschütz. (Ein 18jähriger Spitzbube von der Polizei gefaßt.) Von der Polizei wurde der 18jährige Hubert D. arretiert, welcher in die Wohnung des Fleischers Heinrich Szalast einen Einbruch verübte. Der jugendliche Täter öffnete seinerzeit eine eiserne Kassette und entwendete aus derselben die Summe von 160 Zloty. Bei dem Arretierten wurde ein Geldbetrag von 68 Zloty vorgefunden und beschlagnahmt. z

Eichenau. (Gemeindevertretersitzung.) Am Dienstag, den 20. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet die erste Sitzung der neugewählten Gemeindevertreter statt. Wir appellieren an die Bürgerschaft, den Zuhörerraum zahlreich zu besetzen, um sich von der Arbeit der Vertreter zu überzeugen. —a.

Eichenau. (Irreführung der Behörde.) Vor einigen Tagen machte ein gewisser Johann K. der Polizei darüber Mitteilung, daß ihm zwei Fässer Heringe gestohlen worden sind. Die inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß es sich in diesem Falle um einen fingierten Diebstahl handelt. Wie es heißt, wollte K. in den Besitz der Versicherungsprämie gelangen. z

Königshütte und Umgebung

Auch bei uns Fassadenkultur.

In der letzten Zeit werden auch in Königshütte viel Fassaden geputzt. Es war aber sehr notwendig, denn jeder kleine Windhauch riß aus dem mürben Vorputz große Stücke heraus, wobei die Straßenpassanten in Gefahr kamen, meuchlings erschlagen zu werden. Nicht nur in den Arbeitervierteln, auch in den „besseren" Vierteln, sahen die früher so herrlich in „Renaissance" oder „Jugendstiel" verfaßten Fassaden aussätzig und pockennarbig aus. Schließlich konnte dieses nicht so weiter gehen und da der Hausbesitzer sich jetzt dank der in Permanent erklärten Wohnungsnot und der auf die Mieterschaft abgewälzten „Schönheitsreparaturen" recht gut rentiert, fassen viele Hausbesitzer jetzt den Entschluß: „Jetzt wird die Fassade geputzt." —

So erleben wir das Vergnügen, die Gerüste aufbauen und abmontieren zu sehen, und schön erneut zeigen sich die Häuser. Ja, fürwahr, herrlich erneut. Die neue Sachlichkeit feiert Triumphe. So manche schlanke Gipsfigur, manches Karyatidenpaar verfiel dem Damoklesschwert. Es wird eben auch hier abgebaut. Selbst der Magistrat ging mächtig daran und verhalf dem alten Rathausteil zu den glatten strengen Linien. Aber auch die neuen Fassaden sind genau so ein Schwindel wie die alten... Denn genau, wie hinter der alten „Renaissance", steckt jetzt hinter der „neuen Sachlichkeit" des glattgeputzten Hauses, unsere alte Bekannte, die Mietskaserne, mit allem Zubehör und den veralteten, verwahrlosten Wohnungen, die nicht in Ordnung gebracht werden können, weil man angeblich kein Geld dafür besitzt. Die alten Ziegelöfen, halbverfaulten Fensterrahmen und weiteren Mängel bleiben bestehen, wenn nur nach außen hin, der Schein trügt. Und so wird man an die Geschichte von den „übertünchten Gräben" erinnert und sie sind ein lehrreiches Gleichnis unserer Fassadenkultur.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der ul. Wolnosci.

Aenderungen von Bestimmungen für die gewerbliche Fortbildungsschule. Nach der bereits erfolgten Abändeurng, die auf Grund der Paragraphen 120, 127, 142 und 150 der Gewerbeordnung erfolgt ist, sind die Statuten im Einverständnis mit den interessierten Gewerbetreibenden und der Stadtverwaltung wie folgt geändert worden: § 1. Der Absatz des § 1 der Statuten vom Januar 1913 hat jetzt folgenden Wortlaut: Alle im Bezirk der Stadt Königshütte in der Industrie (Gewerbe) beschäftigten Personen sind verpflichtet die gewerbliche Fortbildungsschule bis zum vollendeten 18. Lebensjahre zu besuchen. Für Lehrlinge und Lehrmädchen besteht dieselbe Pflicht, ohne Rücksicht auf das Alter für die ganze Dauer der Lehrzeit. § 2. Der Absatz 3 des § 1 der Ortsstatuten der gewerblichen Fortbildungsschule vom 8. Januar 1913 sowie der Nachtrag zu diesem Statut vom 9. Oktober 1920 wurden gestrichen. § 3. Die Aenderungen sind bereits in Kraft getreten.

Boston

Roman von Upton Sinclair

20)

Die Seilereiarbeiter waren zwar Leute mit langsam arbeitendem Vorstand, aber sie wußten doch, ob sie am Ende der Woche Geld in ihrer Tasche hatten oder nicht. Donnerstag war Zahltag, und wenn sie schon Dienstag abend statt Mittwoch abend nichts mehr hatten, so klagten sie einander, berieten sich, und nach und nach verbreitete sich ein Einverständnis, eine Art Massenbewußtsein, es entstand ein Etwas, das außerhalb des Verstandes der einzelnen lag, eine Sache mit eigenem Leben wuchs heran. Diese Arbeiter waren vollkommen unorganisiert; die Tauwerkindustrie gehörte zu den „offenen" Industrien, die dafür bekannt sind, daß sie organisierte Arbeiter in ihren Betrieben nicht dulden. Die Tatsache, daß die Arbeiter kein Mittel hatten, um ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen, war bedeutungslos, weil es in einem so großen und blühenden Lande Unzufriedenheit einfach nicht geben konnte. Und wenn einer zum Werkmeister ging und sich beklagte so war er eben ein „Querulant", dem empfohlen wurde, seine Klagen jemand anders vorzutragen. Damit war er für die Seilindustrie erledigt. Was er an Fachkenntnissen besaß, konnte er nun ruhig ins Wasser werfen und irgendwo als ungelernte Arbeiter wieder von vorne anfangen.

Cornelia wußte wenig über Arbeiterfragen, aber der Gedanke, daß diese schlechtbezahlten Leute sich organisieren sollten, kam ihr von selbst. Sie teilte ihn der Familie Brini mit und mußte zu ihrem Erstaunen bemerken, daß Vanzetti dagegen war: „Nikt so was sagen, makt Leute ßu Sklav!" rief er. „Organisazione is' Falle für Arbeiter, Gewerkschaft is' genau wie Regierung! Lange, reike Beamte, gibt Füße auf Putl, raukt dicke Ssigarre, sagt Arbeiter geh' in 'ölle!"

„Was soll man denn tun?" fragte Cornelia erstaunt.

„Man müssen lehren die Arbeiter: denken für sik selber, nikt brauken Beamte, ßu denken für sie. Können alle ßusamm'alten wie ein Mann, aber ohne Beamte, ohne G'alt für ihm, ohne Schiebung."

Cornelia hatte gedacht, daß eine gewerkschaftliche Vereinigung das Grundprinzip sei, mit dem jeder Radikale einverstanden sein müsse. Sie fragte danach, und man erklärte ihr mit Hilfe der Uebersetzung von sehr langen Wörtern, daß Vanzettis anarchistische Gruppe keine Organisation wünsche. Es gab noch andere Gruppen, die sich „kommunistische Anarchisten" nannten und die in Streikzeiten revolutionäre Gewerkschaften wie die J. W. W., ja selbst die alten Gewerkschaften unterstützten. Vanzetti aber nannte sich selbst einen „anarchico individualista" und war gegen jede Organisation, mit Ausnahme einer vorübergehenden zu Streikzwecken, — „ein comity" nannte er das, eine Vereinigung der Streikenden, ohne angestellte Funktionäre, und jederzeit bereit, sobald es den Streikenden paßte, wieder aufgelöst zu werden.

Es war sogar deutlich zu bemerken, daß er sich unglücklich fühlte, weil seine Freundin, deren Erziehung er so ernsthaft in die Hand genommen hatte, mit dem schlimmen Gedanken einer Organisation spielte: „Wer sprikt mit Ihnen solke Saken?" fragte er; und als sie ihm versicherte, daß ihr diese Erkenntnis von selbst gekommen sei, gab er sich noch immer nicht zufrieden. Cornelia lachte, — ihr kam das höchst komisch vor; sie sagte ihm, er sei ganz wie Mrs. O'Dowd, er befürchte, sie könne durch die Berührung mit gefährlichen neuen Ideen ihres Seelenheils verlustig gehen!

Neugier erwachte. Sie wollte von ihrem Lehrer weitere Tatsachen erfahren, und so hörte sie von der Existenz jener Schädlinge, die als „Riformistas" bekannt waren; das waren Leute, die es für möglich hielten, das herrschende soziale System günstiger auszubauen oder es nur nach und nach zu ändern. Diese Denkungsart sei eine Falle für die Lohnsklaven, denn sie führe sie mitten in die Politik. „Politica e un perditempo!" erklärte Vanzetti, und die Art, in der er das Wort aussprach, und sein Gesichtsausdruck ließen erkennen, daß es etwas sehr Schlimmes sein müsse. „Riformista is' traditore," fuhr er fort und wandte dann das englische Wort an, das Cornelia ihn gelehrt hatte, „Riformista is' Verräter! Is' Verräter, weil wird gewählt und maken nix, is' Beamter, 'at gutt Ge'alt, maken promessi, sagen große Lüge, er ge'ören ßu capitalismo. Nein, nein, meine Freundin, maken nit ßu tun mit riformista, nix mit socialista, is' giallo — wie sagen man — Farbe von Blume — nikt rot, nikt blau, wie sagen nur — gold-rot — ja, gelb! Socialista is' gelb, is' slekte Freund von Arbeiter!"

11.

Die hellen Sommertage gingen schnell vorüber, dann die kürzeren Herbsttage, und endlich sandte der Winter seine ersten Zeichen. Es ist mit ihm nicht zu spaßen an dieser rauhen, felsigen Küste, der Ozean schickt eisige Winde, Massen von Schnee machen die Straßen ungangbar, es herrscht empfindlicher Frost. Cornelia mußte jeden ersparten Cent darauf verwenden, sich einen warmen Mantel zu kaufen, aber schließlich war er gar nicht so warm; sie gewöhnte sich daran, ihn den ganzen Tag anzubehalten, bei der Arbeit in der Fabrik, wie auch ein Gutteil der Zeit, die sie nie zu Hause verbrachte, und nachts deckte sie sich mit ihm zu.

Es kamen Tage, an denen der Weg zur Arbeitsstätte und wieder zurück sie mit höllischen Qualen bekannt machte, und sie dachte an seine Regionen, in denen bei Dante die verlorenen Seelen im Eise erstarren. In dem großen Gedicht sind die Verdammten aber als sichtbar geschildert, während sie hier um halb sechs Uhr morgens und um die gleiche Stunde des Abends durch pechschwarze Nacht torkeln mußten. Cornelia knöpfte ihren Mantel eng über ein Wolleibchen, die Familie Brini wickelte ihr den Schal fest um Kopf und Ohren, so daß nur ein kleines Fenster für Nase und Augen offenblieb. Die Hände in Fausthandschuhen unter den Schal versteckt, machte sie sich auf ihren langen Weg, von Papa Brini unterfaßt. Sie taumelte über Schneewehen, glitt auf dem Glatteis aus, ihre Hände waren bald halb erfroren, dennoch mußte sie dann und wann die schützende Hülle verlassen und schnell nach Brini greifen, um nicht zu fallen und ein Bein zu brechen. Unbarmherzig heulte der Wind, stieß sie hin und her und drang durch ihre dünnen Kleidungsstücke. Das Schneegestöber blendete sie, aber die Gefahr, sich zu verirren, war gering, denn die Zahl vermummten Gestalten, die sich zum gleichen Ziel hinkämpften, war sehr groß. Es war Januar 1916; draußen, auf dem wilden Ozean, wurden Schiffe versenkt, man brauchte also mehr Taue, um der Welt ihren Krieg zu erhalten. Wenn eine der Frauen diesen Weg nicht zwölfmal in der Woche hinter sich brachte, so bekam sie am Donnerstag abend kein Kuvert mit sechs Dollars. Woher sollte sie dann das Geld für Essen und Schlafen nehmen, für Schal und Mantel, für Fausthandschuhe und Gummischuhe und Hustenmedizin und den Zahnarzt?

Cornelia änderte nicht nur ihre Anschauungen, auch in ihrer äußeren Erscheinung und in ihren persönlichen Gewohnheiten trat eine Wandlung ein. Sie nahm nicht mehr jeden Morgen ein Bad. Sie stand ein Viertel vor sechs auf, beim Licht eines alten Oellämpchens; im Zimmer konnte man den Atem sehen; sie mußte feststellen, daß sie an nichts anderes dachte, als schnell in ihre warmen Kleider zu gelangen, und zwar in möglichst viele; ihr zweiter Gedanke galt den zwei Tassen heißer Zichorienbrühe, die im Haushalt der armen Leute die Stelle des Kaffees einnimmt. Fast nie verspürte sie ein Verlangen, ihre Kleider zu wechseln; selbst dann nicht, wenn sie zu Bett ging, denn ihre Bettdecken waren aus Baumwolle, und obwohl sie noch alle ihre Kleider darüber legte, gab es Nächte, in denen sie vor Kälte nicht schlafen konnte. Hie und da erinnerte sie sich der Forderung wohlsituierter Damen: die Armen könnten doch wenigstens für Sauberkeit sorgen! (Fortsetzung folgt.)

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — Warta Posen 2:1 (0:1).

Der polnische Ligameister Warta bestritt das Spiel mit einer sehr stark durch Ersatz geschwächten Mannschaft, welche aber trotzdem ein auf technischer Höhe sehr schönes Spiel zeigte. Die erste Halbzeit ist der 1. F. C. sichtlich überlegen und doch will dem Sturm kein Erfolg gelingen. Zeitweise kommt auch die Warta zur Geltung und aus einem Gegenangriff gelingt es dem Falbrechten Görlitz im Klubtor zu bezwingen, so daß die Warta bis zur Halbzeit 1:0 in Führung lag.

Nach dem Wechsel sieht man beim Klub mehr produktive Arbeit, da Görlitz in Sturm und Bischoff ins Tor ging. Den Ausgleich erzielte der 1. F. C. aus einem Elfmeter, den die Wartaverteidigung verschuldete. Lange bleibt es bei diesem Stande und erst 2 Minuten vor Schluß kann Görlitz nach einer guten Vorlage von Geisler einsenden und das Schlußresultat sowie den Sieg des Klubs festsetzen. Betont muß werden, daß die Gäste, trotz der Niederlage, den besten Eindruck hinterlassen haben. Vom 1. F. C. kann man keinen Spieler hervorheben, da sie alle nichts besonderes zeigten. Der Schiedsrichter war bis auf den gegebenen Elfmeter, der eine viel zu harte Entscheidung war, ganz gut. Zuschauer an die 3000.

Landesligaspiele.

Wisla Krakau — Polonia Warschau 4:3 (1:1)
Legja Warschau — Cracovia Krakau 3:1 (0:1)
L. K. S. Lodz — Warszawianka 7:0 (4:0)
Pogon Lemberg — Czarni Lemberg 0:0

Ruch Bismarckhütte — Garbarnia Krakau 2:2

Die Bismarckhütter nahmen sich die Garbarnia wohl zu leicht und wurden arg enttäuscht, als die Gäste zeigten, daß sie doch etwas vermögen. Bei Garbarnia konnte man viel besseren Ballstart und schönere Kombination bemerken wie bei Ruch. Bei Ruch arbeiteten dagegen im Sturm nur zwei Leute und zwar Sobotta und Okultowicz.

Das Spiel selbst wurde scharf durchgeführt. Garbarnia war die erste Halbzeit viel gefährlicher und ihr Rechtsaußen führte gute Angriffe durch. Sehr oft wird das Tor Ruchs bedroht, bis es Pazurek gelingt, die Gäste in Führung zu bringen. Kurze Zeit darauf kann die Garbarnia sogar noch ein zweites Tor erzielen. Erst in der 25. Minute gelingt es Sobotta einen brillanten Schuß ins Tor aufzuholen.

Nach der Pause hält das flotte und scharfe Spiel weiter an. Ruch drängt immer mehr, doch alles scheitert an dem guten Gästetormann. Erst kurz vor Schluß kann Ruch aus einem Strafstoß, welchen Peterek verwandelt, den Gleichstand wieder herstellen. Ruch drängt weiter, kann aber nichts mehr erzielen, da der Sturm mit Peterek an der Spitze zu nichts zu gebrauchen ist. Zuschauer über 1000. Der Schiedsrichter Mallow war schwach.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.
07 Laurahütte — B. B. S. V. Bielitz 3:2 (2:1).

Nach einem harten und verbissen von beiden Seiten durchgeführten Kampf konnte 07 als verdienter Sieger hervorgehen. Beim Sieger konnte besonders der Sturm gefallen. Die Gäste zeigten ein schnelles Spiel und vor allem Kampfgeist. Bis zur Halbzeit war das Spiel ausgeglichen, nach der Pause waren dagegen die sich einer besseren physischen Kondition befindenden 07er überlegen.

Kolejowy Kattowitz — Amatorski Königshütte 1:2 (1:2).

Das mit Spannung erwartete Spiel obiger Gegner endete mit einem glücklichen Siege der Gäste. Im Feldspiel stellt A. K. S. nicht so einen guten Gegner, um gleich Siege zu erzielen. Das Spiel selbst wurde schnell und energisch durchgeführt. Bei den Gästen konnte man ein besseres Zusammenspiel bemerken, wogegen es bei Kolejowy im Sturm nicht klappen wollte. Das Resultat selbst war bis zum Schluß eine Frage. Für Amatorski skorte Duda und für Kolejowy Dudek. Die Reserven beider Vereine spielten 2:5 und die 1. Jugend 1:0.

Pogon Friedenshütte — Naprzod Zalenze 3:1
Odra Scharley — W. K. S. Tarnowitz 4:1
Slavia Ruda — Slowian Bogutschütz 4:2 (2:1)
20 Bogutschütz — Diana Kattowitz 4:2 (3:1)
Silesia Paruschowitz — Sokol Loslau 2:0
Kresy Königshütte — 06 Myslowitz 1:2
Kosciuszko Schoppinitz — Gwiazda Sosnowitz 5:3.

Königshütte schlägt Kattowitz 32:22.

Der am gestrigen Sonntag auf dem Pogonplatz in Kattowitz ausgetragene Leichtathletikwettkampf obiger Städte brachte Kattowitz eine skandalöse Niederlage. Die bis jetzt stets diesen Städtekampf gewinenden Kattowitzer unterlagen diesmal an der Undisziplin etlicher Sporter, welche sehen, daß sie keine „Chancen“ haben, nehmen ganz einfach an den Kämpfen nicht teil und entschuldigen sich durch Krankheit usw. Im großen ganzen wurden bei diesen Kämpfen sehr gute Resultate erzielt. Es mußten sogar 4 Rekorde ihr Leben lassen, um neuen Platz zu machen. Wegen Platzmangel sind wir nicht in der Lage, die einzelnen Ergebnisse zu bringen. Das Gesamtergebnis lautet: 85:61 für Königshütte.

Polizei Kattowitz schlägt Heros Beuthen vernichtend 14:2.

Der am Sonnabend von Polizei veranstaltete Boxkampfabend brachte den Polizisten einen unerwartet großen Erfolg in jeder Beziehung. Man merkt, daß bei der Polizei eifrig trainiert wird und darum der Erfolg auch nicht ausbleibt. Die Polizeiboxer haben in der letzten Zeit sehr viel gelernt, was wohl auf die intensive Arbeit ihres Trainers, des bekannten Allmeisters Wende, zurückzuführen ist.

Soviel k. o.'s wie bei diesem Kampfabend wird man wohl selten zu sehen bekommen. Die einzelnen Ergebnisse sind folgende: **Fliegengewicht:** Synotzek (P.) schlägt Jokiel (H.) in der 2. Runde k. o. **Bantamgewicht:** Auch Kerner (P.) schlägt Krautwurst 2 (H.) in der 2. Runde k. o. **Federgewicht:** Gorny (P.) zwingt seinen Gegner Mitulla schon in der 1. Runde zur Aufgabe. **Leichtgewicht:** Synotzek 1 (P.) kam gegen den besseren Krautwurst 1 (H.) zu einem billigen Sieg, da derselbe wegen zu starkem Bluten des Auges aufgeben mußte. **Weltergewicht:** Gburski (P.) — Klarowicz (H.) Remis. **Mittelgewicht:** Przybilla (P.) — Solka (H.) unentschieden. **Halbschwergewicht:** Chmura (P.) schlägt Buchta k. o. **Schwergewicht:** Wystrach siegt gleichfalls durch k. o. gegen Platzek (H.)

Der Arbeitsmarkt im Monat April. Im vergangenen Monat waren im Arbeitslosenamt Königshütte 3 533 Personen als arbeitslos registriert und zwar 3 089 Männer und 444 Frauen. Davon entfielen auf den Bergbau 729 Personen, darunter 11 Frauen, Hüttenwesen 345, darunter 33 Frauen, Metallhütten 411, Baugewerbe 393, Holzgewerbe 28, unqualifizierte Arbeiter 1 508, darunter 287 Frauen, Dienstpersonal 119, 54 Männer und 65 Frauen, Kopfarbeiter 86, 49 Männer und 37 Frauen, technisches Personal 9, andere jugendliche Arbeiter 163, andere Berufe 159. An freien Stellen wurden 458 gemeldet, in Arbeitsverhältnis wurden 458 Personen überführt.

Krankenbewegung im städtischen Krankenhaus. Im städtischen Krankenhause verblieben am Ende des Monats März 144 Kranke und zwar 65 Männer und 79 Frauen. Im Laufe des Monats April wurden 116 Kranke neu aufgenommen, darunter 51 Männer und 65 Frauen. Zur Entlassung kamen während der gleichen Zeit 127 Personen, 55 Männer und 72 Frauen, davon 53 als gesund, und 74 Personen zur weiteren ambulatorischen Behandlung. Gestorben sind 5 Personen, darunter 4 Männer und eine Frau. Am Ende des Monats April waren im städtischen Krankenhaus 128 Kranke zu verzeichnen, 57 Männer und 71 Frauen.

Puppentheater. Die Deutsche Theatergemeinde veranstaltet am Dienstag, den 20. Mai im großen Saale des Hotels Graf Reden, nachmittags um 4 und um 6 Uhr, je eine Aufführung der Hohensteiner Puppenspiele. Kasperle wird auch in diesem Jahre von den Kindern mit großer Freude begrüßt werden. Auch für Erwachsene sind diese Spiele sehr interessant. Karten zu 30, 40, 50, 70, 100 und 150 Groschen an der Theaterkasse, von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150.

Siemianowitz

Und er fand Gnade ...!

Unter der Ueberschrift „Stillgestanden!“ brachten wir am Donnerstag eine kleine Charakterskizzierung des Herrn Direktors von den Richterschächten, wozu noch folgendes beizufügen wäre: Der 65prozentige Berufsinvalide K., der dem Herrn Direktor für sein „besonderes“ Verhalten eine entsprechende Antwort erteilt hatte, sollte als Strafe dafür 15 Zloty der kath. Pfarrei abführen. K. begab sich auf diese, wo er seine traurige Lage schilderte. Der anwesende Kaplan hatte doch ein anderes Verständnis, als der Herr Direktor, da er soviel Einsicht besaß, die 15 Zloty, über welche er kein Recht hatte, nicht anzunehmen und eine Rechnung darüber auszustellen, damit der Invalide seine Arbeit wieder zurückerhielt. Was wird nur der militärisierende Direktor, der jedoch kein Soldat gewesen war, sagen, wenn er dies zu Ohren bekommt.

Von der Baingower Rada.

Die Gemeindevertreter fanden sich zusammen, um über mehrere Punkte zu beraten und zu entscheiden. Nach Eröffnung der Sitzung wurde den Vertretern zur Kenntnis gegeben, daß den Bemühungen der Gemeinde es nicht gelungen ist, die Umlegung der Wasserleitung auf die Kreisleitung abzuwälzen. Durch die Verbreiterung der Dorfstraße wird erforderlich, die Wasserleitung seitlich der Straße unter den Fußsteig zu verlegen, um bei Reparaturen nicht den Verkehr der sehr befahrenen Hauptstraße zu unterbrechen. Ein Antrag der P. P. S., einen Teil der Unkosten auf die Hausbesitzer abzuwälzen und durch Einführung eines mäßigen Wasserzinses, diesen wieder Gelegenheit zu geben, die vorausgabte Summe einzuziehen, ging nicht durch, da die Hausbesitzer durch Versiegen ihrer Brunnen infolge Grubenabbau, Anrecht auf kostenlose Wasserzustellung haben. Das Umbauobjekt ist auf 9000 Zloty festgesetzt, dürfte sich jedoch noch erhöhen.

Die Umlegung der Kanalisation hat der Kreisausschuß übernommen und zwar mit einem Kostenaufwand von 25 000 Zloty. Diese Arbeiten sollen baldigst beendet werden. Auch in dieser Sitzung ist eine Entlastung des Budgets für das Jahr 1928-29 nicht erfolgt, da die Revisionskommission nur die Revision für einen Monat vorgenommen hat. Die Kommission erhielt den Auftrag, die Revision die Kontrolle ganz durchzuführen. Seitens der Starostei ist das Budget bereits revidiert worden. Der z. Zt. beurlaubte Gemeindevorsteher K. hat den Auftrag, sich über verschiedene Ausgaben, welche nicht durch die Gemeindevertretung gebilligt wurden, zu äußern.

Den Emigranten jenseits der Grenze ist eine Unterstützung von 20 Zloty zugebilligt worden, wiederum der Turnverein (Sokols) für seinen Bezirkstag in Jugoslawien 50 Zloty, während die P. P. S. anläßlich der 1. Maifeier zur Deckung der Unkosten 30 Zloty erhielt. Mit einem Jahresbeitrag von 25 Zloty ist die Gemeinde dem roten Kreuz beigetreten.

Bei einer durchgeführten Kontrolle des Lichtnetzes, sind verschiedentlich Unregelmäßigkeiten entdeckt worden und zwar wurde widerrechtlich Strom entnommen, durch Umgehung der Zähler oder Beschränker. Es sind daraufhin erhebliche Strafen verhängt worden. Die Gemeindevertretung ermäßigte diese auf die Hälfte, warnt aber die Stromverbraucher vor solchen Experimenten.

Der letzte Punkt der Tagesordnung, Verbreitung der Bürgersteige auf die vorschriftsmäßige Breite von 2 Meter, konnte nicht erledigt werden, da sich die P. P. S. der Beratung entzog und die Gemeindevertreter, insofern sie Hausbesitzer sind, zu keiner Einigung gelangten.

Neuregelung der Arbeitslosenunterstützungsauszahlung. Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt nach der Umneuerung der Karten ab heute, jeden Montag und zwei Nummer 1—150 von 8—9, 151—300 von 9—10, 301—450 von 10—11, 451—600 von 11—12, 601—750 von 12—13, 751—900 von 13—14, darüber um 14—15 Uhr. Nachzügler werden erst am nächsten Tage gezahlt. Außerordentliche Unterstützungen können nur an jedem Freitag beantragt werden u. zw. schriftlich im Zimmer 8. Die Gesuche sind stempelfrei, sofern sie die Aufschrift „Prosba“, aber nicht „Wniosek“ tragen. Mündliche Gesuche sind zwecklos. Die Armenkommission erteilt dann schriftlichen Bescheid. Nur in Sterbefällen wird eine Ausnahme gemacht.

Apothekennachtdienst in dieser Woche, hat die Barbara-Apotheke.

Mantelmarder. Im Lokal K. ging ein neuer Mantel verloren. Der Kriminalpolizei gelang es, diesen wieder zu beschaffen. Der Täter R. von der ul. Kopernika, flüchtete nach Deutschland. — Aus dem Telephonzimmer des Lokals Silberstein ging ebenfalls ein Mantel verloren. Der Dieb ist scheinbar von Reue erfaßt worden, denn der Mantel fand sich nach 2 Tagen und zwar an der Klinke hängend wieder.

Michalkowitz. (Tödlicher Unglücksfall auf Maxgrube.) Ein Unglücksfall, welcher ein Menschenleben forderte, ereignete sich auf der Maxgrube. Dort wurde durch herabfallende Kahlenmassen der Häuer Johann Bielicki aus Byttkow verschüttet. B. konnte erst nach mehrstündigen, mühevoller Arbeit, jedoch nur noch als Leiche, geborgen werden. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater von 5 unmündigen Kindern. Der Tote wurde in die Leichenhalle überführt.

Myslowitz

Aus der Partei.

Gestern fand in Myslowitz eine Sitzung der D. S. A. P. statt. Sie war leider schwach besucht, denn nur gegen 20 Genossen haben daran teilgenommen. Der Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“ hat am Sonntag einen Ausflug veranstaltet und viele Genossen haben sich daran beteiligt, daher der mangelhafte Besuch. Die Sitzung mußte sich daher auf die allgemeine Aussprache über die stattgefundenen Wahlen für die Myslowitzer Stadtrada, die Betriebsratswahlen und die Sejmwahlen beschränken, die alles andere nur nicht günstig für unsere Partei ausgefallen sind. Die Einleitungsrede hielt Genosse Kowoll. Zuerst behandelte Genosse Kowoll die Stadtverordnetenwahlen, bei welchen wir das Mandat in der Rada eingebüßt haben. Die Ursache lag zweifellos in dem Frontwechsel vor dem Kampfe, in dem wir gezwungen waren, unsere Kandidatenliste abzuändern. Die zweite Ursache waren die inneren Streitigkeiten, die aber auch im Zusammenhange mit der Aenderung der Kandidatenliste standen. Hätten wir aber dieselbe Stimmenzahl erlangt wie 1926, so hätte das für ein Mandat nicht ausgereicht, weil der Wahldevisor in diesem Jahre viel höher war als vor drei Jahren. Dann sprach Genosse Kowoll über die Betriebsratswahlen und über die Sejmwahlen, die noch wesentlich ungünstiger ausgefallen sind als die Kommunalwahlen. Nachdem die Genossen bei den Kommunalwahlen das Mandat nicht errungen haben, ließen sie die Hoffnung fahren und deshalb der negative Erfolg bei den Sejmwahlen. Dieser Umstand beweist noch, daß in der Leitung der Partei im Orte nicht alles klappt und vorallererst müssen die Reibungen innerhalb der Organisation aufhören. Der Vorstand muß so zusammengesetzt werden, daß eine ersprießliche Organisationsarbeit ermöglicht wird. Wenn einzelne Genossen im Vorstande nach den Wahlen müde geworden sind, dann müssen andere einspringen, damit die Organisation keinen Schaden erleidet. Daher schlägt Genosse Kowoll vor, den Vorstand zu ergänzen bezw. neue Mitglieder vorzuschlagen, die in der nächsten Versammlung gewählt werden.

An die Vorschläge des Genossen Kowoll schloß sich eine lange Debatte, an der sich viele Genossen beteiligten. Man hielt sich gegenseitig die Versäumnisse entgegen und behandelte die Wahltaktik vor den Kommunalwahlen ausführlich. Die Redner waren alle eifrig bemüht, alle Schwächen zu beleuchten, um sie aus der Organisation auszumerzen. Der gute Wille ist vorhanden, was in der Debatte klar zum Ausdruck kam. Nachdem der Genosse Granek sich nicht sonderlich um die Organisation bemüht, schlug man den Genossen Kapella vor, der vorläufig die Leitung übernehmen soll. Ihm zur Seite wird Genosse Lipus stehen und der Genosse Jarek wird weiterhin seine Kassengeschäfte führen, weil man mit seiner Tätigkeit als Kassierer allgemein zufrieden ist. Schließlich wurde der Beschluß gefaßt, am 15. Juni eine zweite Versammlung einzuberufen, in der die Ergänzungswahlen zum Vorstande stattfinden werden. Auf diese Versammlung machen wir schon heute aufmerksam.

War die Pfändung richtig?

Unter den kleinen Händlern, die kaum ihr täglich Brot verdienen, befindet sich auch eine Witwe von der Modrzejowstraße, die ein kleines Vorkostgeschäft inne hat. Trotz ihres geringen Einkommens erhielt sie natürlich auch ebenso, wie die besser stehenden Geschäftsleute, Steuerzahlungsaufträge und zwar einen über 560 und einen weiteren über 480 Zloty, zugestellt. Da die Witwe nicht in der Lage war, die Steuer zu bezahlen, so schickte sie diese mit genügender Begründung wieder dem Finanzamte zu. Die Steuerherren schickten einige Tage später der Witwe den Steuerzahlungsauftrag über 560 Zloty, während sie den kleinen für nichtig erklärten.

Aber auch diesmal war die Steuerzahlerin nicht in der Lage, diese zu entrichten. Das Ergebnis davon war, daß der Pfändungsbeamte erschien und ihren Laien mit der Wäscherolle in Beschlag nahm. Zum Schluß bemerken wir noch, daß die hohen Steuerzahlungsbefehle infolge von Mißverständnissen zugestellt worden sind. Und trotzdem erfolgte Pfändung!

Bodeneinbruch. Unbekannte Spitzbuben verübten auf dem Bodenraum der Frau Helene Fischer einen Einbruch und stahlen dort 6 Herrenhemden mit weißen Streifen, 4 weiße Herrenhemden, 4 Paar Unterhosen, sowie einen Reisekorb mit dem Monogramm P. S. Vor Ankauf der gestohlenen Wäschestücke wird polizeilicherseits gewarnt. z.

Gemeindevertretersitzung in Rosdzin. Nach den am 27. April d. Js. stattgefundenen Kommunalwahlen tritt am morgigen Dienstag, nachm. 6 Uhr, im Sitzungssaal der Gemeindeverwaltung zu Rosdzin die neugewählte Gemeindevertretung zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Die Tagesordnung sieht nur 2 Punkte vor: Einführung der neuen Gemeindevertreter ins Amt und die Wahl der einzelnen Kommissionen, Delegationen und Ausschüsse. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die „intelligente“ Lehrerin. Aus Lipine berichtet die „Polonia“ über einen sehr amüsanten Fall, den wir hier wiedergeben wollen. Selbstverständlich müssen wir die Verantwortung für die Tatsachen der „Polonia“ überlassen. In der Volksschule 4 in Lipine wirkt die Lehrerin Lichtenberg, aus Galizien selbstverständlich. Ihr Mann ist Schulleiter in Lipine. Diese „intelligente“ Dame beschimpft die schlesischen Kinder wie folgt: „Ihr schlesischen Hacharen, wir haben hier in der Klasse mehr solche Hacharen, ihr stinkigen Dummköpfe ihr G — — —, ihr seid nicht mehr wert, als mit Kraut zu stehen. . . . . Die Frau G. wandte sich an den Schulleiter Lichtenberg, damit er seiner besseren Hälfte verbiete, ihr Kind auf solche Art zu beschimpfen. Der Schulleiter sagte zu und den nächsten Tag zog die „intelligente“ Lehrerin gegen das Kind mit folgenden Kosenamen zu Felde: „Du Klatschbase, in ganz Oberschlesien fliegt der Klatsch herum, du G(owno) usw. Freilich steht die polnische Schule viel „höher“ als die deutsche Minderheitsschule, denn so wird in der deutschen Schule zweifellos nicht „unterrichtet“.

Rybnik und Umgebung

Ein Jahr Gefängnis für einen Wüstling. Das Gericht in Rybnik verhandelte gegen den Roman M. aus Skrzeczkowice, welcher angeklagt war, ein Mädchen vergewaltigt zu haben. Er wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.



Auftakt in Basel

Beginn der Arbeit der internationalen Zahlungsbank.

Die beiden Generaldirektoren der Bank für internationale Zahlungen Quesnay=Frankreich (rechts) und Hülse=Deutschland (links) informieren hier die in Basel anwesenden Vertreter der internationalen Presse über den Verlauf der Eröffnungssitzung der Weltbank.

Tulpentage in Holland

Frühling am Rande der Nordsee — Die Blumenfelder von Harlem — Hekatombe in Rot

Von E. Wernecke.

Nordwijk, Anfang Mai.

„Harlem, Stadt in der niederländischen Provinz Nordholland. sechs Kilometer östlich der Nordsee, Knotenpunkt der Linien Rotterdam—Amsterdam, besitzt die älteste Druckerei der Niederlande, in welcher das Tageblatt des Staates „De opregte Haarlemer Courant" seit länger als zwei Jahrhunderten gedruckt wird, mit berühmter Schriftgießerei. Während die Fabrikindustrie keine hervorragende Bedeutung erreicht, ist Haarlem berühmt durch seine Blumenzucht (Tulpen, Narzissen, Hyazinthen und Ranunkeln)."

Du lieber Himmel, wieviele Blumen hat man in seinem Leben nicht schon gesehen, und Felder, Kulturen dieser nützlichen sowohl, als auch anmutigen Kinder Floras desgleichen. Es gibt da in Thüringen und rings um Magdeburg herum recht respektable Anlagen, von der patentierten Blütenpracht des Südens ganz zu schweigen. Aber am Weltruhm — das hat er so an sich — kann man nun einmal als zivilisierter Mensch nicht achtlos vorübergehen. Und so macht man sich auf, zumal Jahreszeit, in Verbindung mit einer strahlenden Sonne, günstig ist, von Haag aus...

„Die direkte Verbindung den Haag—Amsterdam, eine Anlage jüngeren Datums, ist mit ihrer breiten, asphaltierten Autobahn, dem gewalzten Radfahrweg und dem eleganten, von alten Bäumen beschatteten Fußsteig, die drittschönste Straße der Welt."

Die schönste wird vermutlich, so überlegt man sachlich, jener Künstenstreifen der Riviera sein, auf dem sich zu gewissen Zeiten der berühmte Blumenkorso abspielen soll. Einem Blumenkorso gleicht auch diese Fahrt auf der Haager Chaussee, und wenn vielleicht auch über die Rangordnung, die die Straße in der internationalen Schönheitskonkurrenz einnehmen würde, Zweifel bestehen mögen, der Blumenkorso kann nirgends schöner sein, denn hier ist es nicht Selbstzweck allein. Er wird Ausdruck der Pilgerfahrt eines ganzen Landes — zu seinen Blumenfeldern.

Während links und rechts die vornehm zurückliegenden Landsitze mit den sattgrünen Wiesen und Parkanlagen vorübergleiten, begegnen sich die ununterbrochenen Ströme der Fußgänger und Radfahrer. Ja, die Radfahrer. Wenn man behauptet, im Salzkammergut kämen die Kinder mit einem Regenschirm auf die Welt, so darf wohl angenommen werden, daß in Holland der Storch das Baby bereits mit dem dazugehörigen Fahrrad liefert. Es radeln hohe und höchste Herrschaften, es radeln Stubenmädchen mit Spüleimern in der Hand, und kleine Buben mit gelbleuchtenden, kugelförmigen Milchkannen. Das moderne Stahlroß ist nicht selten imstande, eingewurzelte Begriffe von pittoresker, niederländischer Landschaft zu zerstören. Harmlos lehnt an Ruysdaels historischer Mühle — ein Fahrrad, und Fischer, die soeben noch, die Pfeife im Mund, ein lebendes Genrebild, am Hafen entlangschlenderten, schwingen sich mitsamt ihren schweren Holzschuhen — in den Sattel.

Es ist ebenso selbstverständlich, daß man in Blumenfelder radelt — Liebespaare, engumschlungen oder Hand in Hand, Kinder in aufgeregten Gruppen, und Großmutter auf dem bequemen Rücksitz — und daß man Blumen in den Armen, leuchtende Sträuße an Lenkstange und Sattel und dicke, gelbe und rote Blütenketten um Hals und Brust geschlungen, heimwärts zieht. Wobei zu beachten ist, daß das Jüngste, das geduldig im Körbchen vor der Lenkstange schaukelt, nicht erdrückt wird von Tulpen und Hyazinthen. Und dann die Autos... Ob deutsche, englische, ob französische Wagen, ob neuestes System, ob Lieferwagen mit verdecktem Rücksitz, ob aus dritter Hand erworben, Kühler und Führersitz, der Fond und nicht selten das fünfte Rad am Wagen sind bekränzt mit den üppigsten Schnüren von Blütenkelchen, das leuchten der Blumen in der strahlenden Sonne übertönt die blitzenden Beschläge der Wagen. Je schneller das Tempo, je schneller wirbeln die bunten Blätter zurück auf den Weg. Dann biegt man ab von der drittschönsten Autostraße der Welt, geradeswegs hinein ins flache, freie Land und da sind auch schon die ersten Tulpen...

„Tulipa, Gattung aus der Familie der Liliacaahen, Zwiebelgewächse mit lanzettlichen Blättern, sechsblättriger glockiger Blütenhülle und vielsamiger Kapsel. Etwa 50 Arten von Mittel- und Südeuropa bis Japan..."

Bißchen knapp gerechnet, fünfzig, so meint man. Es ist, als habe ein pedantischer Maler seine Pinsel auf der Palette just immer in strengen Rechtecken ausgewischt. Rot, gelb, blau, orange, und eine Fülle von herrlichsten Verbindungen und Tönungen dieser Farben. Aber bitte sehr alle tadellos und säuberlich getrennt, ins Rechteck und Quadrat ihrer Felder gebannt. Äußerlich wohlverstanden, denn diese Farben sind viel zu stark, viel zu jubelnd, als daß man sie im Raum beschränken könnte. Sie werfen ihr Licht, ein sieghaftes, überzeugendes Leuchten, hinaus über die wenigen grünen Wiesenstreifen, auf denen unbeteiligt ein paar schwarzweiße Kühe grasen, hinaus über die schmalen Wassergräben, über deren Brücken leise donnernd die Wagen ziehen, und hinauf in einen Himmel, dessen dunkle Bäume die Symphonie der Farben ergänzt.

Ganz langsam rückt man in dichtgeschlossener Kette vorwärts, zuweilen kann man die schnurgeraden Streifen der Blumen im abgezirkelten Feld verfolgen. Starre, prächtige Blumen, unbeugsam, scharfer Gegensatz zu der gesänftigten Ruhe der Landschaft ringsum, strahlende Gäste aus dem Orient.

„Die Heimat der Tulpen ist Kleinasien. Die Blume wurde um 1560 durch den Gesandten Ferdinands 1. aus Konstantinopel nach Westeuropa eingeführt, kam 1577 nach Belgien und England und wurde bereits 1629 in 140 Spielarten kultiviert. Das Züchten der Zwiebeln und die Liebhaberei für die Tulpenblüten erreichte in Holland in der Gegend von Haarlem ihren Gipfel. Für neuartige Kreuzungen und seltene Exemplare wurden riesiege Summen an den „Tulpenbörsen" bezahlt. Man gab für eine einzige Zwiebel bis 13 000 holländische Gulden und..."

Die Tulpenbörse, es war einmal. Heute ist man nicht mehr auf spekulative Transaktionen angewiesen, die Blumenzwiebelzucht bildet einen bedeutenden Aktivposten in der holländischen Handelsbilanz. Wohlverstanden die Zwiebeln. Denn die Blüten mögen ja für den Fremden recht schön anzusehen sein, den Händler interessieren ausschließlich die Knollen. Und um die Vermehrung der Knollen an den Stammzwiebeln zu fördern, müssen die Blütenschäfte zu bestimmten Zeitpunkten, kurz nach der vollen Entfaltung, abgeschnitten werden. Es ist gut, daß man sich des kaufmännischen Hintergrundes dieser ganzen glutvollen Schönheit im Augenblick nicht bewußt wird. Betäubend duften Hyazinthen und Narzissen, gelb, weiß und blau, orangefarben und rot, vom blassen, überzüchteten Blaurot bis zum tiefsten blutenden rot schreien Tulpen dazwischen. Millionen, Milliarden, Billionen...

Frauen bieten am Wegrand Arme voll Blüten, Sträuße in allen Farben für wenige Cents an, junge Mädchen mit dicken Blumenketten behängt schlingen kunstvoll Ornamente und Kinder werfen jubelnd Blütenköpfe in die Wagen, die sich allmählich mit duftenden, kühlen Blättern füllen. Man behandelt die Blumen eigenwillig. Entgegen ihrer natürlichen Anlagen kehrt man die Blietenblätter rückwärts dem Stil zu und schaft dadurch urplötzlich eine phantastisch wilde, große Sternblume, die ihren Kelch schwarzen Staubblättern und dem feuchtgelben Stempel zeigt. Man trifft eine sorgsame Auswahl und streift die übrigen Blumen achtlos auf den Weg. Die Räder des folgenden Wagens gehen darüber hinweg...

Graugrün stehen zuweilen einige Streifen Feld, der Blüten beraubt. Sie haben die höchste Entfaltung bereits überschritten, sind — wertloses Zeug — abgemäht, mit Rücksicht auf die jungen Zwiebeln. Und in den Straßengräben, am Wegrand und an den Hängen der schmalen, kleinen Wasserstraßen schichten sich die Tausende und Abertausende abgeschnittener Blütenköpfe — Hekatombe in Rot...

Und während von Fern die Türme der Stadt Haarlem auftauchen, entsinnt man sich plötzlich, daß diese schöne und reiche Stadt einmal so vor 360 Jahren etwa, von spanischen Kerntruppen bedroht wurde. Hier lagerten 30 000 Mann unter Führung des Sohnes des Herzogs von Alba, bis die Stadt um der Hungersnot willen kapitullierte. Die Spanier übten trotz der verheißenen Gnade grausame Rache...

Von der Höhe der Dünen, die am Rand der Nordsee das Binnenland schützen, das sich zum Teil tiefer senkt als der Meeresspiegel, grüßt man nochmal mit einem Blick die Blumenfelder rings um Haarlem. Ueber 500 Hektar fruchtbarer Erde, bedeckt mit abgezirkelten leuchtenden Rechtecken, orangen, blau, gelb, rot. Glückliches, reiches, friedvolles Land...

„Der Name Holland, ehemals Onland, bedeutete Urland, unfruchtbare Gegend."

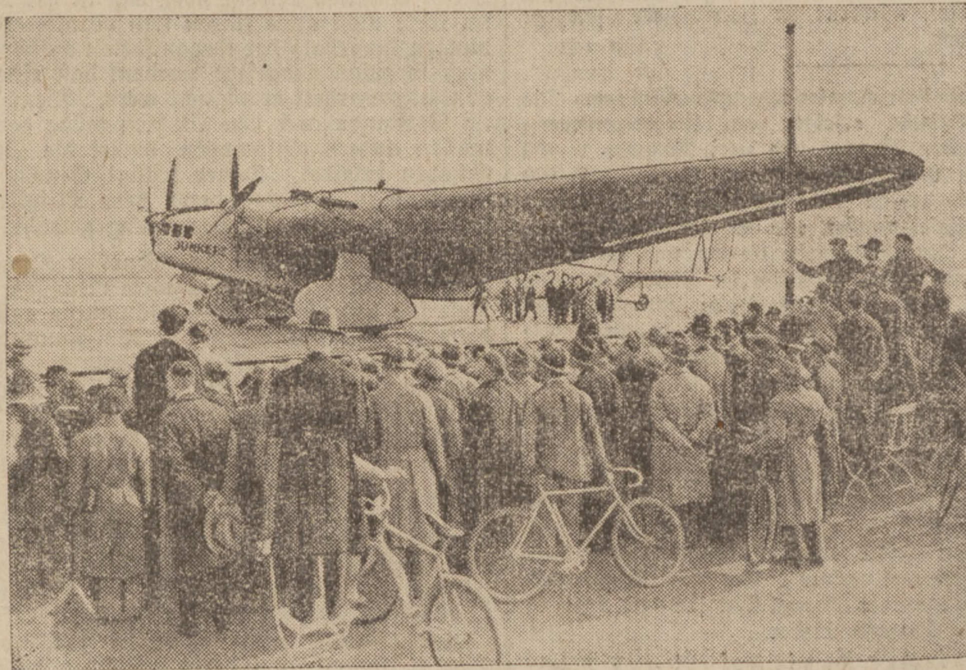
Der Maikäfer

Naturwissenschaft und Poesie

Nicht immer erscheinen die Maikäfer im Monat Mai, manchmal kommen sie schon im April hervor, sehr oft auch etwas später, im Juni, ja sogar zu einer noch späteren Zeit. Wenn der Maikäfer im Frühjahr hervorkommt, hat er schon ein Alter von einigen Jahren hinter sich, und zwar als Engerling. Mehr noch wie als Käfer ist dieser in seinem Entwicklungsstadium als Engerling gefährlich; denn der Eegerling macht sich unter der Erde über die Wurzeln der Nutzpflanzen her und frißt sie ab. Auf diese Weise richtet er auf den Feldern in den Gärten großen Schaden an. Die Entwicklung vom Ei über den Engerling bis zum Maikäfer dauert drei bis fünf Jahre, und zwar ist die Zeitdauer der Entwicklung verschieden lang je nach den klimatischen Verhältnissen. In Süddeutschland sind nur drei Jahre notwendig, um aus einem Maikäfer einen Maikäfer entstehen zu lassen. In Norddeutschland geht die Umwandlung gewöhnlich in vier Jahren vor sich und in noch weiter nördlich gelegenen Gebieten dauert es fünf Jahre. Glücklicherweise hat der Engerling sehr viel Feinde, sonst würde der Landmann in manchen Gebieten öfter recht wenig ernten. Die Feinde der Engerlinge sind vor allem der Maulwurf, die Spitzmaus, Dachs und Fuchs, Elster, Krähe und andere Vögel. Besonders der Maulwurf verspeist Engerlinge mit dem größten Behagen und vernichtet jeden Tag Dutzende von ihnen. Im letzten Jahre seines Engerlingsdaseins verpuppt sich der spätere Maikäfer und ist dann im Spätherbst bereits zum Käfer geworden. Als solcher hält er sich jedoch noch in der Erde verborgen. Erst wenn die Frühjahrssonne den Boden erwärmt hat, kommt der Maikäfer aus seinem Versteck hervor und beginnt auszuschwärmen.

Nun ist auch sein Lebenslauf bald beendet. Die Weibchen graben sich Löcher in der Erde und legen dort 60 bis 70 Eier in der Größe eines Hanfkorns ab. Die Männchen torkeln dann wohl noch einige Tage umher, gehen aber auch bald ein, und der Generationswechsel vom Ei zum Engerling und von diesem zum Maikäfer beginnt von neuem.

Auch der Maikäfer ist sehr schädlich, besonders wenn er in größeren Massen auftritt. Trotzdem erfreut sich dieser Käfer einer großen Volkstümlichkeit, wohl deshalb, weil er auch zu den Frühlingsboten gehört. Ueber den Maikäfer gibt es mancherlei Sprüche, die Jungens ziehen in jedem Frühjahr zum Maikäferfang aus und die schönsten Exemplare werden in Schachteln aufbewahrt und mit Laub gefüttert. In den größeren Städten werden schöne Maikäfer auch feilgehalten. Als die schönsten und wertvollsten gelten die sogenannten Rottürken, das sind die Maikäfer, die statt des schwarzen Halsschildes einen roten Schild tragen. Wie es über die Maikäfer allerlei Sprüche gibt, so sind über ihn auch Legenden entstanden. So soll dereinst ein Maikäfer das Christuskindlein einmal in den Schlaf gesummt haben, als es gar keinen Schlaf finden konnte. daher heißt der Maikäfer in manchen Gebieten auch Muttergotteskäfer. Diese christliche Legende ist vielleicht nur ein Nachklang aus der altnordischen Mythologie, in der der Maikäfer als Frühlingsbote ein heiliges Tier und der Freya geweiht war. Nach Ansichten, die in bäuerlichen Sprüchen zum Ausdruck kommen, soll übrigens ein gutes Erntejahr verbürgen. Diese Ansicht liegt möhlicherweise darin begründet, daß in den Jahren, in denen sehr viele Maikäfer hervorkommen, die Zahl der Engerlinge im Boden entsprechend abgenommen haben muß, so daß also von den gefräßigen Engerlingen weniger Schaden angerichtet werden kann.



„D 2000", das größte Landflugzeug der Welt, auf dem Flugplatz Tempelhof

Der Arbeiter-Sänger

20 Jahre Volkschor „Vorwärts" Königshütte

Der zweitälteste Chor im Arbeitersängerbund in Polen ist der Volkschor „Vorwärts" Königshütte. Seine Gründung wurde im Jahre 1910 am 2. Februar vollzogen. Lange Jahre hindurch bestand der Verein, wie alle ältere Vereine, nur aus einem Männerchor, der den Namen: „Arbeitergesangverein Vorwärts" führte. Später gründeten die Frauen den „Frauen- und Mädchenchor Edelweiß". Im Jahre 1928 sah man in den beiden Chören ein, daß eine getrennte Leitung nicht sehr dienlich sei und entschloß sich, nachdem schon mehrere Jahre im gemischten Chor gemeinsam gesungen wurde, beide Vereine zu vereinigen. Hierbei wurde, der „Neuen Zeit" entsprechend, auch gleich ganze Arbeit gemacht. Es entstand der Volkschor „Vorwärts" in dessen Rahmen ein ganz ansehnlicher Kinderchor mitwirkt. Hieraus ergibt sich schon, daß der Chor seine Aufgaben, die ihm als Arbeiterkulturorganisation gestellt sind, sehr ernst nimmt. Annähernd 100 Sängerinnen und Sänger (ohne die passiven Mitglieder) und nahezu 70 Kinder, beiderlei Geschlechts und jeden Alters, erleichtern die Arbeit.

In künstlerischer und idealer Hinsicht klappt die Arbeit des Volkschores ebenso. Hervorzuheben wären hierbei, als besondere Leistungen die „Glocke von Schiller", in der Vertonung von Romberg und die Aufführung von „Arbeitsauferstehung von Ollmann. Hinzukommen die vielen schönen Volks- und Kampflieder, durch welche die Königshütter Arbeiterschaft sehr oft in den verschiedensten Veranstaltungen wahre Feierstunden erlebt hat. Besonders die Aufführung von „Arbeits-Auferstehung" am 20. April (erster Osterfeiertag) war ein Ereignis und wohl der Höhepunkt der bisherigen Leistungen. Ueber die Leistungen des Chores und den Inhalt hat damals der „Volkswille" ausführlich geschrieben.

Diese Aufführung war zugleich die Feier des 20jährigen Bestehens und diese Feier konnte wohl keinen besseren Rahmen bekommen. In der Ansprache, die Sangesbruder Knappik hält, kam zum Ausdruck, daß nur noch wenige Mitglieder vorhanden seien, die vor 20 Jahren den Gründungsakt beschlossen haben. Jedoch zäher Wille zum Vorwärtskommen beseele die Mitglieder und den Dirigenten. Der Volkschor „Vorwärts" setze sich das Ziel, der erste Chor, in künstlerischer Hinsicht, im Bunde zu werden. Gleich zu Anfang habe sich der Verein einen eigenen Flügel angeschafft, dieser sei jetzt schon alt, jedoch werde schon gespart, um einen neuen zu kaufen. Auch nach der Aufführung, bei der gemütlichen Feier, kam in allen Reden derselbe Wille, und derselbe Geist zum Ausdruck. Wo dieser Geist herrscht, dort muß es vorwärts gehen! N.

„Sänger und Sänger-Ersatz"

Es gab eine Zeit, in der für alles, was man brauchte, nur „Ersatz" zu haben war. Diese Zeit ist zwar noch nicht sehr lange vorbei, aber eben deshalb wünscht kein lebender Mensch, der diese „Ersatz-Zeit" miterlebt, sich dieselbe zurück. Ausgenommen von dieser Regel sind die Toten. Denen ist es schließlich ganz gleich, ob man ihnen „Ersatz"-Schuhe und so weiter anzieht; wenigstens protestieren sie nicht, ob solcher Vergewaltigung.

Für die Toten ist eben alles gut, so dachte auch ein angesehen-sein-wollender bürgerlicher Männerchor, der am Ostermontag einem inaktiven Mitglied auf dem Friedhof in Murcki die letzte Ehre durch den Grabgesang erwies. Der Verein zählt unseres Wissens, weit über 100 singende Mitglieder, die man bei Konzerten in Kattowitz alle hübsch beisammen sieht. Jedoch hier zur Beerdigung, fanden sich ganze vier Mitglieder ein und der Rest des Chores, der den Grabgesang darbrachte, waren — zusammengesuchte Proletarier. Dieser Verein hat in seiner Bezeichnung das schöne Wort: „Gemeinschaft", aber scheinbar ist diese Gemeinschaft nur für die Lebenden da.

Uns soll es schließlich gleich bleiben, wie das Bürgertum seine gestorbenen Mitglieder ehrt. Wir überlassen, als Arbeitersänger, jeden seine Sitten und Gebräuche. Wir haben jedoch bei diesem Vorkommnis gesehen, daß es noch Proletarier gibt, die singen können, jedoch scheinbar nicht wissen, daß es einen Arbeitersängerbund gibt, der sie gern als gleichwertige Mitglieder aufnimmt. Diesen Proleten rufen wir zu: „Macht euch frei von allen Vorurteilen und kommt zu den Freien Sängern"! Bei uns „heißt" es nicht, Gemeinschaft, aber bei uns wird die Gemeinschaft gepflegt. Bei uns werden keinem gestorbenen Mitglied, ob aktiv oder passiv, Sänger der „zweiten Garnitur" ans Grab geschickt, denn bei uns gibt es nur eine Sorte von Sängern. Nebus.

Ein Urteil über die oberschlesischen Arbeitersänger

Besonderes Geschick hat die Genossinnen und Genossen im heutigen Polnisch-Oberschlesien vom Deutschen Arbeiter-Sängerbund getrennt. In der Internationale der Arbeitersänger sind wir neue Einheit geworden. Diese Verbundenheit fühlt man, wenn man unter diesen Arbeitersängern weilt. Nur wenige Tage konnte es sein. In Königshütte und Kattowitz fanden Versammlungen der Arbeitersänger statt. Lieder eröffneten.

In Königshütte begrüßten die „Roten Falken" als Kinderchor die Gäste. Frohe Kinderaugen lachten ihre Lieder in den Saal hinein! Die Erwachsenen folgten. Andacht lag über den Hunderten im Saal. Sie blieb auch während des Vortrages des Genossen Klauder: „Der proletarische Klassenkampf — eine Kulturtat".

In Kattowitz dasselbe Bild — nur die Kinder fehlten. Aber Begeisterung für unsere Idee — Begeisterung für den Nürnberger Sängertag 1933! Ein brüderliches Wiedersehen! Sie wollen kommen — die Polen in ihre alte Heimat. Freundschaft wollen sie hegen, pflegen im Kampf ums proletarische Lied! Freundschaft mit den Arbeitersängern der Internationale! Diese Begeisterung — man wünscht sie sich überall. Macht es der politische Druck — macht es das Ungewohntsein der neuen Heimat? Wie sie schaffen — diese polnischen Freunde!

In den Schränken der Kinderfreunde lacht die Arbeit der Kleinen, die einmal als Sozialisten kämpfen wollen — in den Augen der Erwachsenen lacht Begeisterung, Glaube, Hoffnung. Dabei haben diese Menschen als Sozialisten das „Deutschtum im Auslande" schwer zu empfinden. Deutschtum! Zum Lachen! „Proleten, hier wie dort, Proleten der Maschine" — — sie sind nicht Menschen, sind nicht Deutsche! Wer der bürgerlichen Klasse die Gemächlichkeit stört — ist „nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen". Das haben unsere Freunde in Polen zu empfinden. Gelder kommen wohl nach Polen, aber nur für die „Deutschen", nicht für die Arbeiter! Dirigenten sind wohl da, — aber nur für die „Deutschen" — — nicht für die Proleten!

Die Dirigenten klagten — sie haben gesellschaftliche Schwierigkeiten, wirtschaftliche Hemmungen, wenn sie der Arbeitersache dienen. Sind es Lehrer — dann werden sie plötzlich in — Deutschland gebraucht. Wohl, weil wir in Deutschland Lehrermangel haben?! Es gibt in Polen ein katholisches Deutschtum und ein — Arbeitertum! Genau wie im „Mutterland" — — die Proleten sind nicht Menschen, nicht Deutsche — — sie sind eben Proleten — — überall. Zu den arbeiterfeindlichen „Deutschen" gesellen sich die polnischen Aufständischen, — — denen die Arbeitersänger als Sozialisten im Wege sind.

So stehen unsere Genossinnen und Genossen zwischen zwei Feuern. Aber es scheint, daß diese Feuer die Begeisterung entfachen, daß sie werden zum „heiligen Feuer, das weithin loht!"

Ein Wunsch bleibt offen, daß die „mutterländischen" Polen als Singende sich vereinigen zu einem Bunde, um in proletarischer Gemeinschaft gegen das obligate „Deutschtum" und „Polentum" — aber für das Menschtum im Chor der Internationale der Arbeitersänger zu wirken!

In diesem Sinne unseren in Polen lebenden Genossinnen und Genossen herzlich: Freundschaft! Kl.

Erwin Lendvai

Anfang April übertrug der Königsberger Sender Erwin Lendvais Oper „Elga", Nocturnus in sieben Szenen, freie Bearbeitung eines dramatischen Fragments von Gerhart Hauptmann.

Der Komponist Erwin Lendvai ist der deutschen Arbeiterschaft kein Unbekannter mehr. Nach dem Kriege, 1919, nahmen sich der „Chemnitzer Volkschor", der „Buchbinder-Männerchor" und ein Vorstandchor in Leipzig-Kleinzschocher, bestehend aus Erdarbeitern, Maurern und Zimmerleuten, als erste Arbeiterchöre der Chorwerke Erwin Lendvais an, die in schärfstem Widerspruch zur altgewohnten, „ans Herz gewachsenen" Liedertafelmusik Wilhelminischer Jahrzehnte, unter Verzicht auf chorische „Dekorationsmalerei", die in Friedrich Hegar ihren Höhepunkt fand, und süßliche Volksliederverkitschung mit obligatem, schmalzigem Tenor- und Bariton-Solo geschaffen wurden.

Komm ...

Der Saft schießt durch die Weiden.
Komm ...
Wir wollen durch die Wälder laufen wie frohe Kinder von Baum zu Baum.
Der Frühling baut uns ein Nest von lauter Blüten.
Wir werden an vermoosten Zäunen sitzen und verschlafene Seen umkreisen.
Die Erde ist unsere Insel. Ich mache dir eine Weidenflöte und mir ein Weidenhorn.
Der Saft schießt durch die Weiden.
Komm ... Julius Zerfaß.

Lendvais Bestrebungen zielten dahin, dem Chorgesang die Stellung zu geben, die er in vergangenen Jahrhunderten, um 1500 und 1600, innehatte; vielgestaltender, lebenssprühender Ausdruck eines verbindenden gemeinsamen Erlebnisses. Jede Stimme bevorzugt, jede eine Individualität, keine über die andere in verstiegenem Solistenfimmel herrschend, vielmehr ein gemeinsames Sichverbinden, ein Miteinanderringen um höheren, gesteigerten Ausdruck, von dem die alten Meister, ein Palestina, ein Orlando di Lasso, ein Heinrich Isaac, Eccard, Senfl, Hasler, Schein und Schütz — um hier nur einige der bedeutendsten zu nennen — ein Johann Sebastian Bach gewußt haben ... Aber Lendvai beschränkte sich nicht auf eine notengetreue Nachbildung der großen, reichen Kunst der Alten, an deren Stil er wohl anknüpft, über die er aber in seiner Harmonik, Melodik und seinem Rhythmus hinausgewachsen ist. Seine Musik, gestrafft und geschlossen, hat ihr eigenes Gesicht. Sie bringt uns einen neuen alten Stil. Sie stellte unseren Chören, die mit einem Uthmann gewachsen waren, neue, gewaltigere Aufgaben, die von unseren Sängerinnen und Sängern eine vollständige Umstellung des Hörens forderte, dabei aber nicht die Grenzen übersah, die der menschlichen Stimme, die sich nicht wie ein alles vermögendes Orchesterinstrument behandeln läßt, gezogen sind. In diesem Anknüpfen an eine „vergangene", wiederentdeckte Stilperiode, in diesem kühnen Vorstoß bei weiser Beschränkung auf die naturgebotenen Grenzen, finden wir die alles Heutige weit überragende Meisterschaft eines Lendvai — dieser Name bedeutet heute ein Programm, eine Richtung, eine Schule — begründet.

Erfreulich, sagen zu dürfen, daß die Führerschaft im Deutschen Arbeiter-Sängerbund in ihrem bewußten Eintreten für den kühnen Neuerer in unseren Volkschören und den leistungsfähigen, fortschrittlich eingestellten Männer- und Frauenchören eine willige Gefolgschaft fand. Gestützt auf unsere Arbeiterchöre erlebte Lendvai innerhalb eines Jahrzehntes — in der Musikgeschichte eine kurze Zeit — eine beispiellos rasche Verbreitung seines Werkschaffens. Viele seiner Werke werden heute von Hunderten unserer Männerchöre gesungen.

Während die Führenden in der Musikwelt, ein Richard Strauß, ein Paul Hindemith, sich nicht dazu verstehen können, der deutschen Arbeiterschaft und den deutschen Arbeitersängern — wie es dereinst ein Franz Liszt und Hans von Bülow getan — aus ihrer Schatzkammer auch nur eine kleine Gabe zu spenden, weil Arbeitsüberhäufung auf der einen Seite, Ablehnung alles „Tendenziösen" in der Kunst auf der anderen, ihnen kühles Schweigen oder reservierte Zurückhaltung auferlegen oder gebieten, hat ein Erwin Lendvai — jahrelang Mitarbeiter der Sozialistischen Monatshefte — seine Kräfte mutig und bejahend in den Dienst einer jungen, vorwärtsstrebenden Bewegung gestellt. Zwar sind die Mittel, die dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund zur Verfügung stehen, beschränkt, dagegen die künstlerische Produktivität eines Lendvai ungeheuerlich. Von den über 500 Chorwerken, die Lendvai in zweieinhalb Jahrzehnten geschaffen hat, überließ er dem Verlag des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes nicht weniger als 25 Werke: Die Erde bebt (Bruno Schönlank), Hoffnung (Otto Michel), Kumpanei (Alfred Thieme), Die singende Stadt (Karl Bröger), Lied der Kohlenhäuer (Gerrit Engelke), Klirr, Sense, klirr (Bruno Schönlank), Schmiede der Zeit (Hermann Mönch), Der Weckruf hallt (Arthur Mellen), und, als Gipfel dieser Chöre, Kampflied der Arbeit (Arthur Mellen) a cappella oder mit Bläserbegleitung ad libitum, für Männerchor und eine Reihe von Volksliedbearbeitung, die sich in der im vorigen Jahre erschienenen Männerchorsammlung des D. A. S. befinden, Sehnsucht (Paul Pippig) und dem mächtigen Kampfgesang „Erlöse dich" (Ernst Prezang), sowie die erst kürzlich erschienenen Jürgen-Brand-Lieder: Jugendweihe, Trost, Der junge Schmied und Freiheitshymne und den in der Gemischten Chorsammlung des D. A. S. erschienenen „Vergestrost" (Dietmar v. Aist), für gemischten Chor, und Abendstimmung (Alfred Thieme), Blühender Ginster (Bruno Schönlank) und Nacht (Bruno Schönlank) für Frauenchor. Eine Reihe weiterer Veröffentlichungen Lendvaischer Chorwerke steht bevor — wurden Eigentum, ausschließlicher Besitz der deutschen Arbeitersänger. Sein „Morgenpsalm" von Gustav Schüler für vier- bis zwölfstimmigen Frauenchor und sein großer, neunchöriger Zyklus „Flamme" (Karl Bröger), Hermann Scherchen und dem Schubertchor Berlin gewidmet, werden auf dem II. Deutschen Arbeitersänger-Bundesfest 1933 in Nürnberg, von dem Bezirk Offenbach des Rhein-Main-Gaues gesungen, zu Gehör kommen und die Schar derer mehren helfen, die 1928 in Hannover für Lendvai warben. 32 Chöre wurden auf dem Arbeiter-Sängerbundesfest in Hannover dargeboten, unter ihnen der gewaltige doppelchörige „Wahlspruch der Menschheit", der zur Wiedergabe eines vierstimmigen gemischten und vierstimmigen Männerchores bedarf. Lendvais Chorvariationen für gemischten Chor, sein Jugendwerk „Nippon", Chorsuite für weibliche Stimmen nach altjapanischen Dichtungen, „Jungbrunnen", ein Liederkreis für dreistimmigen Frauenchor und kleines Orchester, op. 20, seien aus der imponierenden Zahl wertvollster Chorwerke hier genannt. Wollte man dem Männerchorschaffen Erwin Lendvais gerecht werden, so würde dies eine besondere Arbeit beanspruchen.

Als gebürtiger Ungar (Lendvai wurde 1882 in Budapest geboren), einer der besten Kenner der deutschen Sprache und Literatur der Gegenwart, Freund von Giacomo Puccini, kam er mit Empfehlungen des großen italienischen Meisters, der als erster die Begabung Lendvais erkannte, 1906 nach Deutschland, wirkte 1913 und 1914 als Lehrer für Musiktheorie in Hellerau bei Dresden, um nach vielen Irrfahrten sich 1928 als Dirigent des Volkschors München-West auf verantwortlichen Posten in die Reihe derer zu stellen, die unseren proletarischen Chorgemeinschaften mit Hingabe dienen. In selbstloser Weise — Beruf ist hier wahrhaft Berufung — rief er im August vorigen Jahres zwanzig gut vorgebildete Dirigenten unserer Arbeiterchöre aus allen Gebieten Deutschlands nach Stockdorf bei München, um hier in ländlicher Abgeschiedenheit mit ihnen zu arbeiten. Seit mehreren Jahren ist er Dozent der staatlichen Kurse, die die preußische Regierung in dankenswerter Weise für die deutschen Chormeister in Berlin veranstaltet.

Lendvais Oper „Elga", die in Mannheim und Leipzig Aufführungen erlebte und noch vor dem Kriege von Ernst von Schuch für die Dresdener Oper angenommen wurde, wo sie 1924 auf dem Spielplan erschien, eine Sinfonie, op. 10, eine Reihe von Kammermusikwerken. Fünf Sonette der Louize Labee (Rainer Maria Rilke) für Sopran und Kammerorchester, op. 33, zeigen uns Lendvai als erfahrenen Musiker, der auch die großmusikalischen Formen beherrscht.

Unseren Dirigenten und Chören und nicht zuletzt dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund erwächst die Ehrenpflicht, durch Aufführungen der Chor-, Kammermusik- und Orchesterwerke und durch tatkräftige Unterstützung Lendvai wirtschaftlich zu sichern, daß er Ruhe zu schöpferischer Betätigung finden kann. Vergessen wir über teuren Toten der Lebenden, die für uns zeugen, nicht. Künstlerisches Schaffen, als Beruf geübt — ein hartes Brot. Proletarierlos, gleich dem unserigen. Wir haben an wirklichen Künstlern, die sich in unsere Dienste stellen, wahrlich nicht Ueberfluß!

Aus solchen Gedanken heraus begrüßen wir den Schritt unserer schweizerischen Genossen, die sich Anfang vorigen Jahres bewogen sahen, Erwin Lendvai den Auftrag zu erteilen, für das 14. Schweizerische Arbeiter-Sängerfest, das vom 12. bis 14. Juli in diesem Jahre in Bern stattfindet, die Vertonung des Festspieles zu übernehmen.

Wichtiger als alles Gerede über Kunst und Künstler — ich darf dies sagen, da ich meine Pflicht gegen diesen Künstler erfüllt habe — ist: in Taten zu beweisen, daß der jungen Kunst im Proletariat Daseins- und Heimatberechtigung wird.

Auch diese Verpflichtung haben wir übernommen.

Walter Hänel.

Sparfonds

Im Jahre 1933 veranstaltet der „Deutsche Arbeitersängerbund" sein zweites Bundesfest in der schönen süddeutschen Stadt Nürnberg. Zu diesem Feste sind sämtliche, der „Internationale der Arbeitersänger" angeschlossenen Verbände, eingeladen. Ein großer Teil dieser Verbände hat schon jetzt seine Anmeldung hierzu getroffen, so u. a. sogar die Amerikaner.

Der Bundesvorstand ist sich in der letzten Sitzung darüber einig geworden, daß auch ein großer Teil von unseren Sängern, genauso, wie im Jahre 1928 nach Hannover, so diesmal nach Nürnberg fahren wird. Um nun einem größeren Kreis diese Fahrt zu ermöglichen, wird ein Reisesparkonto in die Wege geleitet. Jedes Mitglied kann hierbei einzahlen, wie es ihm beliebt. Das Geld wird sicher in einer Bank angelegt. Es empfiehlt sich, schon beizeiten mit dem Einzahlen zu beginnen, damit die Zinsen den Betrag vergrößeren helfen.

Ueber die Einzelheiten sind die Vereinsvorsitzenden informiert. Die Bundesleitung.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytzki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Theater

Große Premiere im Theater. Alles im Frack oder Smoking. die Damen in großer Toilette, mit Schmuck überladen. Neben mir im Parkett in der Mitte des Hauses eine in Begleitung ihres Gatten.

Eben, nach der ersten Pause, kommen die beiden aus dem Foyer zurück, schieben sich durch die langen Reihen, landen schließlich auf ihrem Platz in dem Augenblick, in dem der Vorhang hochgeht. Kaum sitzt die Dame, da springt sie auch schon wieder auf und sagt zu ihrem Gatten: „Laß mich schnell raus!"

„Nein."

„Sofort!"

„Warum?"

„Mein Armband ist weg." (Es war ein schönes, großes Armband aus Gold, mit bunten Steinen besetzt. Ich hatte es an ihr gesehen.)

„Bleib sitzen! Du störst die Leute," zischt der Gatte.

„Gut. Dann geh du heraus!"

„Denke gar nicht daran."

„Und mein Armband? Sofort gehst du! Ich muß es im Foyer verloren haben. Beim Herausgehen hatte ich es noch."

„Jetzt halte doch endlich den Mund! Ich bin ins Theater gegangen, um mir das Stück anzuhören. Nicht dein Gequassel."

„Aber mein Armband. Es ist weg."

„Gottseidank."

„Gottseidank???"

„Vierhundertfünfzig Mark habe ich erst Reparaturen dafür bezahlen müssen. Ich wollte, du würdest den ganzen Krempel verlieren. Was würde ich da sparen!"

„Du bist ein Tyrann."

„Ruhe jetzt!"

— — — — — — — — — — —

„Wenn du nicht gehen willst, dann laß mich wenigstens!"

„Dageblieben wird!"

„Gemeiner Mensch!"

„Ruhe! Dumme Gans!"

— — — — — — — — — —

„Las mich raus!"

„Denke nicht dran."

„Wenn man sofort danach geht, bekommt man es wieder."

„Denkst du."

„Man muß die Logenschließer fragen. Und die Leute am Büfett."

„Nie kriegst du 's wieder, gottseidank."

„Man muß alle Leute fragen."

„Wegen dir werde ich das ganze Theater einer Leibesvisitation unterziehen lassen. Wenn du 's gefunden hättest, würdest du es auch nicht zurückgeben."

„Doch."

„Du ausgerechnet. Dich kenne ich."

„Höhnst du mich auch noch? Deine Ruhe ist direkt gemein."

„Schau auf die Bühne! Ich bin nicht mehr zu sprechen."

— — — — — — — — — —

„Laß mich raus!"

„Denke nicht dran"

„Du kannst dir auch noch das Stück anhören, wo ich..."

„Gottseidank."

„Dein Phlegma möchte ich haben."

„Dein Wort in Gottes Ohr!"

„Ekel!"

— — — — — — — — — —

„Laß mich raus."

„Denke nicht dran."

„Ich spring über die Reihe."

„Spring!"

„Na warte, wenn wir zu Hause sind!"

„Gemacht. Aber jetzt gib endlich Ruhe!"

— — — — — — — — — —

„Ich muß doch raus."

„Noch einen Ton und — —"

„Was und?"

„Du blamierst dich und mich."

„Ha! Auf einmal blamiere ich dich. Früher war ich dir gut genug."

„Er nimmt ihre Hand ebenso langsam wie fest."

„Du, ich schreie."

„Bitte!."

„Ich könnte dir eine runterhauen."

„Versuch's!"

„Ich lasse mich scheiden."

„Einverstanden."

„Und so was lebt!"

„Nachher krieg ich's bestimmt nicht mehr."

„Nein."

„Laß mich raus!"

„Nein."

„Hund!"

Der Vorhang fällt. Die Dame springt auf. Ihr Sitz klappt hoch. Und aus den Polstern hüpft das Armband vergnügt und klingend auf die Erde. Er grunzt wohlgefällig: „Na ja, ich habe es ja gleich gesagt."

Mario Mohr.



Wie der Zahnpastefabrikant seine Jagdtrophäen ausstopfen ließ. (Lise.)

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12.05: und 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.05: Literarische Stunde. 19.20: Uebertragung der Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12.10: Schulfunk. 15.45: Vorträge. 16.15: Schallplattenkonzeert. 17.45: Volkstümliches Konzert. 18.45: Vorträge. 19.20: Uebertragung der Oper aus Kattowitz.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 20. Mai 1930. 15,50: Aus Gleiwitz: Heimatkunde. 16,15: Konzert. 17,10: Kinderstunde. 17,30: Zehn Minuten Sport für den Laien. 17,40: Stunde der Technik. 18,05: Der Dichter als Stimme der Zeit. 18,40: Von der Deutschen Welle: Hans Bredow-Schule. 19,05 Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik (Schallplatten). 19,45: Stunde der werktätigen Frau. 20,10: Kurt Schwabach singt. 20,45: Aus Gleiwitz: Das Oberschlesische Funkquartett singt heitere Lieder. 21,30: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Licht und Schatten. 22,30: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,55: Die Abendberichte. 23,15: Mitteilungen des „Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V."

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften" von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft": Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Achtung, Jugendliche der D. S. J. P.

Am Sonntag, den 25. Mai, findet die fällige Bezirkskonferenz im Büfettzimmer des Volkshauses statt. Sämtliche Vereine haben ihre Delegierten und Funktionäre rechtzeitig zwecks einer vorherigen Besprechung zu entsenden.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 18. bis 25. Mai 1930.

Montag: Liederabend.
Dienstag: Volkstanzabend im Südpark.
Mittwoch: Gesangstunde der Freien Sänger.
Donnerstag: Unterhaltungsabend.
Sonntag: Fahrt nach Klodnitzthal, Abmarsch 6 Uhr früh vom Blücherplatz.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 19. Mai: Falkenabend.
Dienstag, den 20. Mai: Feimabend.
Mittwoch, den 21. Mai: Spiele am Sportplatz.
Donnerstag, den 22. Mai: Ernster Abend.
Freitag, den 23. Mai: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 24. Mai: Falkenabend.
Sonntag, den 25. Mai: Vormittags 9 Uhr, Generalversammlung des Bund für Arbeiterbildung. Nachmittags 3 Uhr, Bezirkskonferenz der D. S. J. P. im Büfettzimmer.

Programm des Touristenvereins Königshütte.

25. Mai: Anhalt, 1 Tag, Abmarsch 5 Uhr früh, Volkshaus. Führer Götze.
29. Mai: Besichtigung in Gleiwitz.
1. Juni: Szczakowa, 1 Tag, Abmarsch 5 Uhr früh, Volkshaus. Führer Scholich.

Königshütte. (Neugewählte Stadtverordnete.) **Am Dienstag, den 20. Mai, abends 7 Uhr, kommen die neugewählten Stadtverordneten der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei im Vereinszimmer des Volkshauses zu einer wichtigen Besprechung zusammen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller ist Pflicht.**

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Mittwoch, den 21. Mai, nachmittags 6 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 24. Mai, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Hierzu ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.